

Der Bote



*Ewiges
Gedenken
Seiner Heiligkeit
dem
Patriarchen
Alexij!*

der deutschen Diözese
der Russischen Orthodoxen
Kirche im Ausland

1 2009



**Die Diözesanversammlung in Frankfurt
(29. Dez. 2008)**

wählte die Delegierten für das am 27-29 Jan. 2009 stattfindende Landeskonzil der Russischen Orthodoxen Kirche. Gewählt wurden: als Vertreter des monastischen Standes – Abt Evfimij (Logwinov), als Vertreter des Klerus – Erzpriester Nikolai (Artemoff) und für den Laienstand – Michael Goracheck, der Kirchenälteste der Frankfurter Gemeinde.



PREDIGT VON ERZBISCHOF MARK

IN DER MÜNCHNER KATHEDRALE

ZWEI TAGE NACH DEM ENTSCHLAFEN DES PATRIARCHEN ALEXIJ

*Im Namen des Vaters, des Sohnes und
des Heiligen Geistes.*

Liebe Brüder und Schwestern!

Die Worte des Apostel Paulus „*damit ihr nicht träge werdet, sondern Nachfolger derer, die durch Glauben und Geduld ererben die Verheißungen*“ (Heb 6,12) könnten eine Überschrift zu dem Leben des Heiligsten Patriarchen Aleksij sein, der vor einer Woche in unserer Kathedrale zelebrierte und kurz darauf im Herrn entschlief. Den Dienst an Gott und an dem Volk Gottes trug er bis an sein Lebensende. Aus dem Leben schied er in einem solchen Moment, in dem er sich davon überzeugt hatte, dass das große Werk der Einheit der Russischen Kirche vollbracht war. Genau so, wie in diesem Jahr der Ersthierarch der Russischen Auslandskirche, Metropolit Laurus, von uns ging, nachdem dieses Werk vollendet war – so überzeugte sich auch seine Heiligkeit hier in unserer Gemeinde davon, dass die Vereinigung der Kirche „bis auf die Ebene der Gemeinden gedrungen war“, wie er sich mehrfach ausdrückte. Es war ein folgerichtiges Ende eines konsequenten Lebens, in dem er ganz Gott und Seinem Werk diente.

Er berücksichtigte die örtlichen Gewohnheiten und Besonderheiten. Und er schonte seine Gesundheit nicht. Als ich ihn vergangenen Sonntag fragte, ob er dem Volk die Kommunion erteilen würde, war seine Antwort: „Natürlich, dafür bin ich hier.“ Dabei muss gesagt werden, dass viele andere Patriarchen dies sowohl in der Vergangenheit nicht taten, als auch gegenwärtig nicht tun. Doch er sagte: „Ich werde die Kommunion spenden. Das ist das Wichtigste. Dafür diene ich. Dafür, um das Volk Gottes an den Heiligen Mysterien teilhaben zu lassen.“ Und so war er in allem, obwohl es ihm die Ärzte verboten hatten. Wie viele von Euch sahen, reichte er hier sehr lange den Gläubigen die Kommunion. Wahrhaftig, an ihm bestätigten sich die Worte des Apostels Paulus, die wir heute hörten: *seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke [...] und nehmet den Helm des Heils und das Schwert des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Und betet stets in allem Anliegen mit Bitten und Flehen im Geist* (Eph 6,10.17-18).

Dies war der Lebensinhalt des entschlafenen Patriarchen. Wir sahen, wie rücksichtsvoll er sich gegenüber unseren Besonderheiten verhielt: dass bei uns die Lesungen aus dem Apostel und dem Evangelium zweisprachig erfolgen, ebenso wie gegenüber anderen gottesdienstlichen Besonderheiten und Lebensgewohnheiten. Er wollte unsere Ordnung nicht verletzen, und vor allem die Priester oder die Gläubigen nicht verwirren. Dies fiel ihm vermutlich nicht schwer, da er das erste Jahrzehnt seines Lebens

außerhalb jenes Landes verbracht hatte, das die Gottlosen besetzt hatten.

Was uns in erster Linie mit ihm vereinte, waren natürlich die Neumärtyrer, da der Prozess unserer Annäherung mit der Kirche in Russland begann, als die Verherrlichung der Neumärtyrer und Bekenner Russlands, über die wir Jahrzehnte sprachen, 1981 vollzogen wurde. Als die Neumärtyrer im Jahr 2000 auch in Russland verherrlicht wurden, wurde uns Bischöfen, Priestern und dem Kirchenvolk klar, dass viele Gründe der Teilung, die bis dahin noch existierten, wegfielen. Unsere Kirche gründete eine Kommission, um bei den Treffen mit der Kommission des Moskauer Patriarchats alle uns trennenden Fragen zu erörtern.

Im Verlauf des Verhandlungsprozesses haben der Heiligste Patriarch Aleksij und unser Ersthierarch, Metropolit Laurus, gemeinsam den Grundstein für die Kirche der Neumärtyrer und Bekenner auf dem Erschießungsplatz in Butovo gelegt, und einen Tag nach der Unterzeichnung der „Akte über die kanonische Einheit“ haben beide Hierarchen gemeinsam die fertig gestellte Kirche in Butovo eingeweiht.

Auf unserem Weg zur Annäherung begleiteten uns die heiligen Neumärtyrer. Unsere allmähliche Eingliederung vollzog sich unter der nachsichtigen und geduldigen Teilnahme des Heiligsten Patriarchen. Mehrfach empfing er uns, als es uns schien, dass wir das gestellte Ziel nicht erreichen würden und bei den Verhandlungen in eine Sackgasse gelangt seien. Mit seiner aufmerksamen Geduld half er, solche Momente zu überwinden und zur Vollendung der Einheit zu gelangen, die, wie wir jetzt sehen, tatsächlich auch die Vollendung seines Lebens darstellt.

Noch vor nicht allzu langer Zeit sahen wir eine Situation ähnlichen Geistes in der Ukraine. Der Patriarch reiste nach Kiew, wo man bereits einen anderen Patriarchen, den von Konstantinopel, empfing, den man in der Hoffnung auf endgültige Spaltung eingeladen hatte. Doch das Volk nahm nicht ihn an, sondern den Patriarchen der Russischen Kirche, der kam, um die Einheit zu schützen und zu vertiefen. So blieb die Kirche in ihrer Ganzheit unbeschädigt.

Gerade unsere Einheit zu erlangen, war – wie wir vergangene Woche hier gehört haben – sein großer Lebenstraum, sein Lebensweg. Und mit welcher Tiefe er – in allem – diente, erkennt man daran, dass er, am Montag nach Moskau zurückgekehrt, uns bereits am Dienstag ein Sendschreiben schickte. Es ist an mich gerichtet. Doch ich denke, es ist richtig, den Brief hier zu verlesen, da er in Wirklichkeit unsere ganze Gemeinde und das gesamte Kirchenvolk betrifft.

Der Patriarch schrieb am Dienstag, den 3. Dezember:

Brief des Patriarchen:

Alexij, Patriarch von Moskau und der ganzen Russland, den 03.12.2008
(am 04.12.08 verstarb der Verfasser! – Anm. d. Übers.)

An den Hochgeweihten Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland sowie von Großbritannien
Hochgeweihter und lieber Vladyka!

Herzlich grüße ich Sie, Ihre Helfer, den Klerus sowie die fleißigen Helfer und die Gemeinde Ihrer Kathedrale zum Fest der Einführung der Allreinen Gottesgebärerin in den Tempel (04.12. – AdÜ). Die Gebetshilfe der Himmlischen Königin möge Sie alle in Ihren Mühen und dem aufopferungsvollen Dienst an der HI. Orthodoxie bestärken.

Mit Gottes Hilfe bin ich wohlbehalten in meine Metropole (Moskau – AdÜ) zurückgekehrt und betete zusammen mit den Oberhirten, dem Klerus und den Gläubigen vor den Reliquien des heiligen Metropoliten Philaret von Moskau am Tag seines Gedenkens.

Mit Liebe erinnere ich mich an unseren gemeinsamen Gottesdienst der Göttlichen Liturgie in Ihrer Kathedrale der Neumärtyrer und Bekener Russlands am Gedenktag des heiligen Gregor, Bischof von Neo-Cäsaräa, sowie des ehrwürdigen Nikon von Radonesh und am Jubiläumstag Ihrer Bischofsweihe, lieber Vladyka.

Ich danke dem Herrn für die Freude der eucharistischen Gebetsgemeinschaft mit den Bischöfen, dem Klerus und dem orthodoxen Kirchenvolk in Ihrer Kirche.

Ich kann mir vorstellen, wieviele Mühen Sie, der Gemeindevorsteher (Erzpriester Nikolai Artemoff – AdÜ) sowie alle Ihre Helfer bei der Vorbereitung dieses ersten Patriarchengottesdienstes in einem Gotteshaus der Russischen Auslandskirche auf sich genommen haben.

Erneut konnte ich mich davon überzeugen, Welch wichtige Fügung Gottes es war für die Festigung der HI. Orthodoxie, welche Bedeutung die Unterzeichnung des Aktes über die kanonische Gemeinschaft hatte, die am Festtag der Auffahrt des Herrn in den Himmel in der Moskauer Erlöserkathedrale am 17. Mai 2007 unterzeichnet wurde. Die Einheit der ROK empfinden wir in vollem Maße, wenn wir gemeinsam vor dem Altar Gottes stehen und mit einem Munde, mit einem Herzen im Gebet vereint sind.

Herzlich danke ich Ihnen, lieber Vladyka, für die Aufmerksamkeit und die Gastfreundschaft, die Sie uns haben zukommen lassen. Bitte übermitteln Sie Unseren Dank und Segen an den Gemeindevorsteher, den Klerus und an jene, die so liebevoll die Trapeza zubereitet haben.

Dank auch an die sich abmühenden Nonnen, die so kunstvoll, in Goldstickerei gearbeitet, Ihr Geschenk an mich, den Patriarchenmantel, erstellt haben.

Bitte geben Sie Unseren Segen und Unsere Liebe an die Gemeinde Ihrer Kathedrale weiter, sowie Unseren Dank für das Gebet, welches uns alle einigte.

Von Herzen wünsche ich Ihnen, lieber Vladyka, Gottes reiche Hilfe bei Ihren erzbischöflichen Mühen und Einsatz.

Mit Liebe in Unserem Herrn

GEZ. ALEXIJ, PATRIARCH VON MOSKAU UND
DER GANZEN RUS



Am Tag der Einführung der Gottesmutter in den Tempel zelebrierte der Patriarch noch in der Kirche der Allerheiligsten Gottesgebärerin – und entschlief nach einem mit Liebe, Arbeit und Sorgen erfüllten Leben, nach dem Vollenden der Vereinigung zweier Teile der getrennten Russischen Kirche. Und was hinterließ er uns, als er noch vor einer Woche mit uns sprach? Genau das, worüber der hl. Apostel in der heutigen Lesung sprach: *"Ich ermahne euch nun, ich, der Gefangene im Herrn, würdig in der Berufung zu wandeln, durch die ihr berufen worden seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Langmut einander in Liebe ertragend, bemüht, die Einheit des Geistes durch das Band des Friedens zu bewahren."* Diese *Einheit des Geistes durch das Band des Friedens* ist uns gegeben durch sein Zelebrieren, das einzige Mal, dass er in der Auslandskirche zelebrierte, und sie ist die Vollendung des langen Lebensweges eines Menschen, der Gott und dem Kirchenvolk diente, dem vereinten Kirchenvolk der Russischen Kirche, ganz gleich, wo sie sich befindet.

Wir senden unser Gebet für den Verstorbenen zum Herrn empor, wissend, dass das mühevolle Leben des Patriarchen viel Licht in das Dunkel der im Argen liegenden Welt brachte. Er führte die Russische Kirche aus der Babylonischen Gefangenschaft sowjetischer Knechtschaft in die Freiheit. Mit Liebe und Dankbarkeit stand das Volk hinter ihm.

Konziliar werden wir als Oberhirten der freien Russischen Kirche an der Beerdigung des Heiligsten Patriarchen in Moskau teilnehmen, ebenso am späteren Wahlprozess, der danach beginnt und in einem Landeskonzil endet, auf dem das neue Oberhaupt der Einen Russischen Kirche gewählt wird.

Die zwei Gottesdienste, die der Patriarch hier in unserer Kirche der Neumärtyrer und Bekener Russlands vollzog, trugen dazu bei, dass wir – nicht der Würde, sondern der Gnade Gottes nach – der Anwesenheit und des gemeinsamen Gebetes des großen Bischofs des russischen Landes gewürdigt wurden. Lasst uns dies im Gedächtnis behalten. Wir senden unsere Gebete empor, auf dass wir wahrhaftig als orthodoxe Christen nach den Worten des Apostels *würdig in der Gnade gehen*. Amen.

Abschied...

...Mit leuchtendem Blick und einem freudigen Gesicht trat er nach der Trapeza noch einmal vor die Gemeinde, die in der Kirche auf ihn wartete,...



...und bezeugte dort noch einmal die vollzogene Vereinigung und gab allen den Segen. Die Kinder segnete er gesondert.

Abschied am Wagen. Ein dreistimmiges „Ispolla ...“ erklang. Als sich der Wagen unter Glockengeläut langsam in Bewegung setzte, öffnete sich die Fensterscheibe.... Vielen blieb die zum Gruß erhobene und dann segnende Hand im Gedächtnis. Vier Tage später – wer konnte es ahnen? – endet der irdische Lebensweg des Dieners Christi. Vier mit kirchlichem Dienst erfüllte Tage.

Er hat uns für immer getröstet. Ich zitiere den Eintrag eines Gemeindemitgliedes ins Kondolenzbuch: „Teurer, lieber Patriarch in Christo, wir werden die Liebe und die Freude, die wir aus der Begegnung mit Ihnen mitgenommen haben, immer in uns tragen! Wir werden dem Herrn für seine Gnade danken. Ewiges Gedenken.“

Er reichte die Kommunion, hinterließ als Geschenk Eucharistiegefäß, teilte mit uns das, was ihm der größte Trost war. Sein Herz wollte schon lange – vermutlich das ganze bewusste Leben – diese unsere kirchliche Einheit sehen. Schließlich erlebte er „erlebte Vollendung im gemeinsamen Kelch Christi in der den russischen Neumärtyrern geweihten Auslandskirche und vertraute, endgültig „überzeugt“, sich und die gesamte Russische Kirche aufs Neue den festen Händen Gottes an.

Gott habe ihn selig! Heiliger Vladyka!
Ewiges Gedenken!



Archimandrit Justin Popović

KOMMENTAR ZUM SENDSCHREIBEN AN DIE EPHESER

5, 6–7 *Lasst euch von niemandem verführen mit leeren Worten; denn um dieser Dinge willen kommt der Zorn Gottes über die Kinder des Ungehorsams. Darum seid nicht ihre Mitgenossen.* – Leer sind jene Worte, in denen es keine Göttliche Wahrheit gibt. Sie sind leicht wie Seifenblasen und kurzlebig wie Seifenblasen. Das sind an erster Stelle Worte der Kinder des Ungehorsams, das heißt derer, die sich Gott widersetzen und allem Göttlichen. Ihre Worte sind leer, denn sie enthalten keinen realen und berechtigten Grund, aus dem heraus man Gott ungehorsam sein sollte. Warum sind sie ungehorsam? Wenn ihnen ihr Herz nach der Wahrheit strebte – die ist ganz in Christus Gott – würden sie nach Gerechtigkeit streben – die ist ebenso ganz in Ihm; ginge es ihnen um das Gute, um die Liebe, um die Freiheit, um die Weisheit, um die Unsterblichkeit, um das Ewige Leben, um das Paradies – ja, all das ist in Ihm vollkommen gegeben. Wahrlich gibt es keinen realen Grund, wegen dessen man Gott ungehorsam sein sollte, Ihm sich nicht unterwerfen, Ihn verwerfen, Ihn nicht anerkennen sollte.

Aber darin eben bestehen die Unvernunft und der Wahnsinn des menschlichen Widerstands und Widerstrebens gegen Gott, und die fehlende Berechtigung des Atheismus. Darin sind sie nur blinde und wahnseitige und dumme Nachahmer des – Teufels. Denn der ganze Teufel liegt im Widerstand gegen Gott und Kampf gegen Gott und in der Leugnung Gottes. Sein ganzes Leben, und der ganze Sinn seines Wesens liegt darin: sich ständig und trotzig Gott und allem Göttlichen zu widersetzen. Und die Menschen, die gegen Gott streben, erfüllen sich mit dem Geist des ersten und ewigen Gottesfeindes – des Teufels, lassen sich freiwillig als seine Söhne annehmen, und werden so zu Kindern des Ungehorsams. In ihrer gesamten gottwidrigen Wirksamkeit ist die Anwesenheit des Geistes und der Kraft des ersten Gottesfeindes offensichtlich. Deshalb betont der heilige Geheimnisschauer auch und behauptet, dass der Teufel ständig “in den Kindern des Ungehorsams wirkt” (Eph 2, 2). Wegen grundlosen Widerstands gegen Gott seitens der Kinder des Ungehorsams fällt auch Gottes Zorn auf sie.

Christen können die Geister unterscheiden, und die Göttlichen Worte von den leeren Worten der Kinder des Ungehorsams. Deshalb schließen sie sich ihnen nicht an, und sind ihnen nicht Mitgenossen. Außerdem ist jeder Mensch, der willentlich und bewusst in seinen Sünden verbleibt und nicht Buße tut, ein Sohn des Ungehorsams. Denn die Sünde ist ihrer Natur nach nichts anderes als das Aufbegehen gegen Gott, Wirken gegen den Göttlichen Willen, gegen das, was Gott liebt und was Er von Menschen

will. Ihrem Wesen nach ist die Sünde ganz gegen Gott, sowohl weil sie sich auf Ihn bezieht als auch weil sie den Menschen weit von Gott entfernt, ihn bis in die Hölle selbst verwirft, wenn der Mensch die Sünde nicht bereut. Die Sünde ist auch nichts anderes als den Teufel zum Vorbild nehmen, den Teufel nachahmen, so wie die heiligen Tugenden das Achten auf Gott sind, das Nachahmen Gottes. Wenn die Menschen freiwillig und stur in ihren Sünden verbleiben, so nehmen sie damit an der Natur des Teufels teil und an seinem Reich, weil sie nicht am Reich Christi Gottes Anteil haben können (vgl. Eph 5, 3–5). Leben die Menschen aber in den heiligen Sakramenten und heiligen Tugenden, so werden sie “Mitgenossen an der Natur Gottes”, und dadurch zu Mitgenossen am Reich Christi Gottes (vgl. 2 Petr 1, 3–8).

5, 8 Solange der Mensch außerhalb des Gottmenschen und Seines Lichtes ist, ist er in der Finsternis. Nicht nur das, sondern er gewöhnt sich in solchem Maße an die Finsternis und verschwägert sich mit ihr, dass er in gewisser Weise selbst zur Finsternis wird. Wie dies, dass Menschen Finsternis werden? – Indem sie in Sünden leben. Die Sündenliebe ist wie eine Schmelzerei: die Menschen schmelzen sich darin zu Finsternis ein, gleichen sich ihr an. Das ist kein Wunder, denn die Sünden strahlen Finsternis aus sich aus, wie die Tugenden Licht ausstrahlen. Durch jede göttliche Tugend ergießt sich in die Seele göttliches Licht; durch jede Sünde aber ergießt sich in sie dämonische Finsternis. Gott ist Licht, und strahlt Licht aus; der Teufel ist Finsternis, und “strahlt” Finsternis aus. Daher gibt es zwischen Licht und Finsternis keine Gemeinschaft, denn es gibt nichts Gemeinsames. “Wer Böses tut, hasst das Licht” (Joh 3, 20). Böse Werke sind Zeugen menschlicher Sündenliebe, denn sie bezeugen “dass die Menschen mehr die Finsternis als das Licht lieben” (Joh 3, 19). Wenn die Menschen in Sünden leben, welche ihrer Natur nach Finsternis sind, so verweilen sie nicht nur in Finsternis, sondern auch in Gefangenschaft, denn jede Sünde ist gleichzeitig sowohl Finsternis als auch Gefängnis, welches allein die Buße zerstören und die Seele zum Licht herausführen kann.

Solange die Menschen in Sünden sind, sind sie nicht nur in der Finsternis, sondern sie sind auch selbst Finsternis. Wenn sie sich aber dem Herrn Jesus zuwenden, wenden sie sich nicht nur dem Licht zu, sondern sie werden auch selbst Licht. Wie geschieht das? – Durch die Tat des Glaubens. Der Heiland erklärt: “Ich bin als Licht in die Welt gekommen, damit der an Mich glaubt, nicht in Finsternis bleibe” (Joh 12, 46; vgl. Joh 12, 36). Wenn der Mensch an den Herrn Jesus Glauben fasst, überführt er die ganze Seele zum Licht, und verwandelt sie

Fortsetzung. Anfang siehe “Bote” 5/2003, S. 2.

selbst durch die göttlichen heiligen Sakramente und heiligen Tugenden in *Licht*. Im Herrn des *Lichts* werden die Menschen auch selbst *Licht*. Deshalb sagt der Herr auch Seinen Jüngern: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Mt 5, 14); und der heilige Paulus sagt den Christen: *einstmals ward ihr Finsternis, jetzt aber seid ihr Licht im Herrn*. Wahrlich, die Menschen sind *Licht* nur im *Herrn*; außerhalb Seiner, und ohne Ihn, sind sie *Finsternis*. Deshalb verkündet der Heiland auch: „Wer Mir folgt, wird nicht im Dunkel gehen, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Joh 8, 12). Solange die Menschen außerhalb des Glaubens sind, und ohne Glauben an den Herrn Christus, wissen sie nicht, wofür sie existieren, woher sie kommen und wohin sie gehen, denn ihr ganzes Wesen ist in *Finsternis* eingetaucht. Und an ihnen erfüllt sich das Wort des Heilands: „Wer in der Finsternis geht, weiß nicht wohin er geht“ (Joh 12, 35). Und der heilige Theologe, der gleichsam diese Worte des Retters erläutert, sagt: „Wer seinen Bruder hasst, ist in Finsternis, und wandelt in der Finsternis, und weiß nicht wohin er geht, weil die Finsternis seine Augen verblendet hat.“ (1. Joh 2, 11).

Was der in Gott weise Apostel über den Hass aussagt, gilt für jede Sünde, für jedes Laster, für jede Leidenschaft. Gleich in welcher Sünde der Mensch auch ist, er ist in *Finsternis*, und wandelt in *Finsternis*, und weiß nicht wohin er geht, denn die Finsternis der Sünde blendet seine Augen. Jede Sünde gehört zum satanischen „Gebiet der Finsternis“, jede Tugend in Gottes Gebiet des *Lichts* (vgl. Apg 26, 18). „Gott ist Licht, und keine Finsternis ist in Ihm“ (1. Joh 1, 5). Christen werden *Kinder des Lichts*, vor allem durch die heilige Taufe, und dann durch alle übrigen heiligen Sakramente und heiligen Tugenden, deshalb müssen sie auch wie *Kinder des Lichts* leben. Und nur dadurch bezeugen sie auch, dass sie *Licht in dem Herrn* sind. Der Gottgelenkte Apostel schreibt an die Christen: „Ihr seid Söhne des Lichts und Söhne des Tages; wir sind weder Nacht noch Finsternis“; weil wir mit Hilfe des Glaubens, der Liebe und der übrigen heiligen Tugenden „zusammen mit Ihm – das heißt mit dem Herrn Christus – leben“ müssen (1. Thess 5, 5. 8. 10).

5, 9 Wer in Christi Licht lebt, zeigt die Christus ebenbildliche Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit. Denn göttliche Tugenden sind nichts anderes als das Leuchten des göttlichen Lichts. Jede Tugend leuchtet unausweichlich. Wenn aber alle göttlichen Tugenden vollkommen im Menschen zu herrschen beginnen, dann leuchtet er ganz, leuchtet mit göttlichem Licht. Beispiel: die Heiligen. Da sie heilig leben, leuchten sie. Denn Heiligkeit ist durch das Licht Heiligkeit. Daher sind immer Heiligenscheine um die Häupter der Heiligen. Jede göttliche Tugend ist voll heiliger und lichter Kraft, und jede heiligt und erleuchtet den Menschen. Die Heiligkeit und das Licht der Tugenden ist ganz von Gott, dem Heiligen Geist. Deshalb hei-

ßen jene auch und werden genannt, und sind – *Frucht des Geistes* (vgl. Gal 5, 22–23). Wenn der Geist des Menschen vom Heiligen Geist befruchtet wird, dann bringt er Früchte des Geistes hervor — heilige Tugenden und heilige Kräfte, aus denen eben das heilige Leben besteht. Wenn die Menschen so im Heiligen Geist leben, dann sind sie wie *Kinder des Lichtes*. Das eben ist das Leben – in lauter *Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit*.

5,10 Die tagtägliche Askese des Christen besteht darin: zu erkunden und zu tun, was Gott gefällig ist. Wie tut man das? – durch Wachen im Gebet und Gottesgedenken insbesondere. Das ist die asketische Anstrengung des Wachens des Geistes, des Wachens des Herzens, von jeglicher Trunkenheit durch die Welt und die Sünde. Die Sündenliebe ist die Trunkenheit der Seele. Die Sünden liebende Seele sieht nichts, wie es gesehen werden muss, weiß nichts, wie man es wissen muss, tut nichts, wie man es tun muss. Entschieden und streng ist das Gebot des Evangeliums, das für alle gemeint ist: „Seid nüchtern wie es nötig ist, und sündigt nicht“ (1. Kor 15, 34). Jede Sünde, auch die allergeringste, macht die Seele allmählich trunken, verführt sie, entäußert sie, so dass sie ins Schwanken gerät; von den größeren Sünden aber, fällt sie; vom widerspenstigen Verharren in den Sünden aber, von beharrlicher Sündenliebe, verfällt sie.

Was ist die Arznei gegen diese Trunkenheit, gegen die Sündenliebe? – Die Christusliebe. Die Liebe zu Christus aber besteht aus der Erfüllung der Gebote Christi. Der Anfang dessen ist: entschieden mit der Sünde brechen. Denn der Glaube an den Herrn Christus ist eben das erste Gebot, und er beginnt mit der Veränderung unseres Lebens. Zwinge dich zu einem neuen Leben – nach Christus und in Christus. Ja, wir müssen uns zunächst entscheiden und unbarmherzig zur Erfüllung der Gebote Christi zwingen, weil unsere Sünde liebende Natur, oder besser unsere Gewohnheit, uns zur Sünde zerrt und die Sünde will. Die Erfüllung der Gebote Christi aber vertreibt die Sünde, mordet die Sünde, tötet die Sündenliebe. Zwingst du dich zur Erfüllung der Gebote des Evangeliums, so gibt dir der Herr, nach dem Maß deiner freiwilligen Mühe Gnade über Gnade, und im Laufe der Zeit wird dir die Erfüllung der Gebote des Heilands sowohl leicht als auch angenehm und natürlich werden; und du wirst mit deinem ganzen Wesen verspüren, wie gut das Joch Christi ist und wie leicht Seine Last (vgl. Mt 11, 29–30).

Durch die Erfüllung der Gebote des Evangeliums wird die Seele von der Trunkenheit der Sündenliebe ernüchtert, wird von dieser ihrer allergefährlichsten Krankheit geheilt. So geheilt und gesundet, ist sie fähig, das zu erkunden, herauszufinden und zu tun, was gottgefällig ist. Das ist qualvoller Kampf, aber er ist eben unumgänglich im christlichen Leben. Denn nur durch ihn werden der Geist und das Herz und das

Gewissen ernüchtert und erneuert. Einen erneuerten Geist aber, ein erneuertes Herz und erneuertes Gewissen braucht der Christ, um glauben, erkennen und wissen zu können, was “der gute und rechte und vollkommene Wille Gottes ist” (Röm 12, 2). Nur mit erneuertem Geist und Herzen und Gewissen weiß der Christ, was *gottgefällig ist*, wenn er “Christus dient” im Heiligen Geist mit Hilfe der heiligen Tugenden (vgl. Röm 14, 17–18).

5,11 Da die Christen aus ihrer begnadeten Erfahrung wissen, dass das Gute, dass Gerechtigkeit, Wahrheit, Liebe, Gebet und die übrigen heiligen Tugenden *Frucht des Geistes* sind, Frucht des Lichtes, können sie “als Kinder des Lichtes”, “als Söhne des Lichtes” *unfruchtbaren Werken der Finsternis* nicht zustimmen. Die *Werke der Finsternis* aber – das sind die Sünden. Jede Sünde ist ein *Werk der Finsternis*, und zwar jener ursprünglichen *Finsternis*, welche durch freiwillige Sünden des Menschen in den Menschen eintritt, von ihm Besitz nimmt, und zur schöpferischen Kraft der Sünde wird, zur Sündenwerkstatt.

Die Werke der Finsternis sind unfruchtbar, denn sie gebären den Menschen nichts Göttliches, nichts Bleibendes, nichts Unsterbliches, nichts Ewiges, nichts Gottmenschliches: weder das Gute, noch Gerechtigkeit, noch Wahrheit, noch Liebe, oder Weisheit, oder Leben. Dagegen gebären sie in Überfluss Tod, Hölle, Qualen. Deshalb sind die Christen verpflichtet, die Schöpfer unfruchtbarer *Werke der Finsternis anzuklagen*. Klagt an, obwohl ihr sanftmütig seid und demütig, denn wegen der *unfruchtbaren Werke der Finsternis* sind menschliche Seelen in Todesgefahr, ihr aber kennt die Wahrheit und seid Söhne des Lichtes und dient dem Gott der Wahrheit und des Lichts. Eben deshalb *kagt sie an*, weil sie der Lüge Glauben schenken und in der Finsternis herumirren, da sie sinnlos der Ungerechtigkeit dienen, der Gesetzwidrigkeit, der Sünde und dem Teufel. Klagt sie an durch die Art eures Lebens. Ich sage nicht: klagt sie an, indem ihr ihre Werke aufzählt, sie derentwillen verflucht: denn ich weiß, dass die Eiferer

um die Reinheit selbst das Gedenken an diese Werke als Besudelung für sich empfinden. Indessen werden sie nicht weniger angeklagt sein, wenn eure Werke von Tugenden strahlen. Durch das Licht eures Lebens werden alle ihre Werke gestraft und offengelegt und an den Tag gebracht. Die Offenlegung dieser ihrer Werke aber durch euer tugendhaftes Leben – τῆς ἐναρέτου πολυτείας — wird sie erschüttern und sie zur Verurteilung ihrer selbst führen. Das aber ist der Beginn der Bekehrung. Die Bekehrung aber führt zur Übung in den Tugenden — εἰς ἐργασίαν ἀρετῆς, was eben Licht ist³.

5, 12 Sündenliebende Menschen sind gewöhnlich Künstler im Bösen, gewandt im Sündigen und in der Verheimlichung der Sünden. Das Böse besitzt seine abgrundtiefen *Geheimnisse*, welche es “den Eingeweihten” offenbart, vor den anderen aber listig verbirgt. Wäre dies nicht so, wodurch würde es dann bei den Menschen die Neugierde wecken? Die Menschen lieben nichts so leidenschaftlich wie das *Geheimnisvolle*. Deshalb kleidet der Hauptverantwortliche für das Böse alle Arten der Sünde so kunstvoll in verführerisches *Geheimnis*. Die Urheber der *geheimnisvollen* sündigen Leidenschaft ziehen die Menschen an wie klebrigtes Papier die Fliegen. Wenn in nichts anderem, so ist der Teufel zweifellos in einer Sache genial: im Verteilen und Erfinden des Bösen in einer Unzahl verschiedener Kombinationen. Das “*Geheimnis der Gesetzlosigkeit*” ist wahrhaft grandios in unserer irdischen Welt (vgl. 2 Thess 2, 5). Es führt den Menschen behände und listig zu solchen Geheimnissen der Sünde, von denen *zu sprechen schandhaft ist*. Deshalb darf man von ihnen nicht sprechen, und dadurch die Zunge besudeln, sondern man muss sie durch das Licht des eigenen heiligen Lebens ans Tageslicht bringen und ihre Schändlichkeit und Allverderblichkeit anprangern.

Fortsetzung folgt...

3. Hl. Photios bei Oikoumenios, ibid., ad loc.; col. 1237 AB.

Aufruf der Amberger Gemeinde

Liebe Brüder und Schwestern!

Nachdem in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts der Kirchenraum der russischen Auslandskirche in Amberg abgebrannt war, genoss unsere Gemeinde die Gastfreundschaft der evangelischen Gemeinde, in deren Gebetshaus jahrelang die orthodoxen Gottesdienste stattfanden.

Ab dem Jahr 2009 vermietet die Stadt einen eigenen Raum, den wir als eine richtige orthodoxe Kirche einrichten möchten. Zu diesem Zweck muss eine Generalsanierung durchgeführt werden, wofür es unserer Gemeinde jedoch an Mitteln fehlt.

Wir wären dankbar für Spenden in Form von Gegenständen, die zum Gottesdienst notwendig sind – Ikonostase, hölzerne Verzierungen für die Ikonostase, Kerzenständer, Altarkreuz, Ikonen usw., die vielleicht eine Gemeinde aus ihrem Überfluss entbehren kann. Wir werden auch für jede Geldspende dankbar sein.

Unser Konto:

RUSS-ORTHODOXE GEMEINDE

Konto-Nr.: 200 629 194 BLZ: 752 500 00 (Sparkasse Amberg-Sulzbach)

Der Vorsteher und der Kirchenälteste der russischen orthodoxen Gemeinde zu Ehren der hll. Ap. Petrus und Paulus.

DEUTSCHLAND

Am Sonnabend, den 26. Oktober/8. November, erhielt das Kloster des hl. Hiob von Pocaev in **München** Besuch von dem Beichtvater



Der Priestermönch des Großen Schima Ilij, der geistliche Vater der Einsiedelei von Optina, besuchte München.

des Klosters von Optina, Schi-Igu-men Ilij. Vater Ilij hatte in Baden-Baden eine Operation über sich ergehen lassen. Danach ließ er es sich nicht nehmen, Erzbischof Mark zu besuchen, den er vor ca. 40 Jahren



auf dem Heiligen Berg Athos kennengelernt hatte. Nach seinem Eintreffen im Kloster sprach er eine Stunde lang mit Erzbischof Mark, um dann bei der Vigil im Kloster anwesend zu sein. Anschließend sprach er auf Wunsch der Mönche in der Bibliothek über geistliche Fragen. Das Gespräch entwickelte sich sehr lebendig und natürlich. Sowohl die Mönche als auch anwesende Pilger konnten Fragen an diesen erfahrenen geistlichen Vater stellen. Am Sonntag Vormittag fuhr er zur Liturgie mit Erzbischof Mark in die Kathedralkirche der hll. Neumärtyrer und Bekänner Russlands. Auch hier sprach Vater Ilij nach der Liturgie im Refektorium über das geistliche und das monastische Leben im Kloster von Optina. Sonntag Abend reiste er weiter nach Russland.

Am Sonntag Abend und Montag, den 28. Oktober/10. November, feierte das **Kloster des hl. Hiob** sein drittes Patronatsfest im Laufe des Jahres. Den Gottesdienst leitete Erz-

bischof Mark. Ihm konzelebrierten Priester aus Deutschland, der Tschechischen Republik und der Ukraine. Nach der Liturgie fand wie üblich ein Bittgottesdienst an den hl. Hiob mit Prozession um das Kloster statt. Im Anschluss daran bewirtete die Bruderschaft die Gläubigen im Refektorium des Klosters.

Zum Fest des heiligen Erzengels Michael und aller Himmlischen Kräfte zelebrierte Erzbischof Mark am 7./20. November die Vigil in der Michaelskirche in **München-Ludwigsfeld**. Am folgenden Tag feierte er eben hier die Göttliche Liturgie. Dabei konzelebrierten ihm Erzpriester Nikolai Artemoff und Priester Andrej Berezovskij, der die Ludwigsfelder Gemeinde seit einem Jahr betreut.

Am Samstag, den 10./23. November, zelebrierte Erzbischof Mark die Göttliche Liturgie in der Maria-Schutz-Kirche in **Regensburg**. Ihm konzelebrierten der Gemeindevor-



Patronatsfest im Kloster des Hl. Hiob von Pocaev in München.



steher Priester Viktor Wdowitschenko und der aus Stuttgart angereiste Diakon Vladimir Boschmann. Die Kirche, welche der Erzbischof am Tage ihres Patronatsfestes nicht hatte besuchen können, war voll. Der Chor, unter der Leitung der Dirigentin N. Ljachovetsky, sang sehr andächtig. Während der Lesung der dritten Stunde weihte Erzbischof Mark das Kirchenmitglied Alexander Djachkov aus Straubing zu Lektor.

Nach der Liturgie wurde in einem von der Gemeinde gemieteten Saal

ein reiches Mahl serviert, das die russische Gastfreundschaft demonstrierte. Vor dem Essen fand eine Aufführung der Kinder aus der Sonntagsschule statt, die von ihren Lehrern und Mitarbeitern V. Zubik, L. Illichishina und M. Komarova vorbereitet worden war. Das Konzertprogramm wiederholte in verkürzter Form die Vorstellung vom 19. Oktober, die zu Ehren des Patronatsfestes Mariä Schutz stattgefunden hatte.

Während des Essens sprach Erzbischof Mark mit der Gemeinde darüber, wie wichtig es unter den heutigen Umständen für die Russen im Ausland ist, die russische Kultur, die Muttersprache und vor allem die orthodoxen Traditionen zu wahren, um diese von Generation zu Generation weiterzugeben.

SEINE HEILIGKEIT, DIE ZELEBRIERTE DIE GÖTTER IN DER MÜNCHNER KATHEDRALE

Der nachfolgende Text wurde gleich am ersten Tag nach der Abreise des Patriarchen verfasst. Wer hätte damals ahnen können, dass Seine Heiligkeit wenige Tage später sein Leben vollendet? – Red.

Am 30. November 2008, am 24. Sonntag nach Pfingsten, zelebrierte das Oberhaupt der Russischen Orthodoxen Kirche die göttliche Liturgie in der Münchner Kathedralkirche zu Ehren der Heiligen Neumärtyrer und Bekänner Russlands. Der Patriarch war in Deutschland zu einer medizinischen Kontrolle. Es konzelebrierten der Vorsteher der Kathedrale, S. E. Mark, Erzbischof von Berlin und Deutschland (ROKA) und der Bischof von Stuttgart Agapit (ROKA), als Vertreter der Serbischen Orthodoxen Kirche der Bischof von Westeuropa Konstantin, die Erzbischöfe des Moskauer Patriarchats Feofan von Berlin und Deutschland und Longin von Klin sowie der Bischof von Wien und Österreich Hilarion.

Es konzelebrierten auch der bischöfliche Vikar der griechischen Metropole in Deutschland, Erzpriester Apostolos Malamoussis, Kleriker des Moskauer Patriarchats, der Russischen Auslandskirche sowie der Serbischen, der Rumänischen und der Bulgarischen Kirche. 40 Geistliche nahmen im Altar an der Kommunion teil.

Auf der Nordseite standen vor dem Ambo zusammen mit ihren Begleitern der Kardinal Friedrich Wetter, der katholische Erzbischof von München und Freising, der den jetzt amtierenden Erzbischof Reinhard Marx vertrat, und Oberkirchenrat Michael Martin als Vertreter des Landesbischofs der Evangelischen Kirche in Bayern, Johannes Friedrich.

Am Fest der Gottesmutterikone von Kazan, am 4. November, wurde bekannt, dass in unserer Kathedralkirche ein Pontifikalamt mit dem Patriarchen von Russland zu erwarten ist. Damals konzelebrierte Vladika Mark seiner Heiligkeit dem Patriarchen Alexij und besprach mit ihm die Möglichkeit eines gemeinsamen Gottesdienstes bei uns. Die Vorbereitungen begannen zwei Wochen

Regensburg:

*Erzbischof Mark
weihte Alexander Djachkov
zum Leser.*

*Nach der Liturgie
traten die Kinder
der Sonntagsschule auf.*



R PатRIARCH ALEXIJ ECCLESIASTICHE LITURGIE IM KATHEDRALKIRCHE



vor dem Ereignis. Am Samstag, den 29. November, gab es in der Gemeindeschule keinen Unterricht. Der Novize Philipp (Beljaev) und die Novizin Irina (Boschmann) organisierten für die Kinder und deren Eltern eine Pilgerreise zu den orthodoxen Kirchen und Gemeinden Münchens.

An jenem Samstag erreichten die Vorbereitungen ihren Höhepunkt. Die ganze Nacht war das Gotteshaus geöffnet, ebenso wie die Gemeinderäume. Überall waren unsere Gemeindemitglieder am Werk. Allmählich trafen aus verschiedenen Städten Deutschlands die Gläubigen ein. Um 6.00 Uhr morgens saß auf den Bänken, die entlang den Wänden aufgestellt sind, eine nicht geringe Zahl an Menschen im Halbschlaf, darunter auch ganze Familien mit Kindern.

Dann trafen die Fernsehtteams ein – zwei russische: das Nachrichtenprogramm "Vesti" vom RTR sowie das Fernsehprogramm "Zvezda". Diesen Journalisten gab der Patriarch, als er unsere Kirche nach dem Essen verließ, ein kurzes Inter-



view. Am gleichen Abend wurde uns aus Russland per Telefon und E-Mails berichtet, man habe im Fernsehen unsere Münchner Kirche gesehen u.s.w.

Obwohl die Kathedralkirche recht geräumig ist, war es nicht möglich, alle Eintritt Begehrenden zu Beginn hineinzulassen. Eine Stunde vor Gottesdienstbeginn, als die Kirche zu 60 Prozent gefüllt war, hielt es der Sicherheitsdienst für notwendig, den Eingang zu schließen. Dies rief einen gewissen Unmut hervor, und es war nötig, Neuankommende zu beschwichtigen, darauf hinzuweisen, dass gerade für einen solchen Fall die Übertragung auf einen großen Bildschirm im Hof organisiert worden war. Dieselbe Praxis der Einschränkung des Zugangs zur Kirche konnte man in Moskau beobachten, zum Beispiel an Himmelfahrt 2007, vor der Unterzeichnung des "Akts über die kanonische Gemeinschaft" in der Erlöserkathedrale. Hier war eine solche Einschränkung auch deshalb nötig, weil mehr als 130 geladene Gäste erwartet wurden. In der Liste waren Vertreter anderer Gemeinden und – nicht zuletzt – alte Münchner Gemeindemitglieder. Es durfte nicht sein, dass diese keinen Platz fänden. Für die "Veteranen" waren mit Kettchen die Eckbereiche ausgegliedert worden, damit sie dort sitzen konnten.

Aber an dieser Stelle müssen wir natürlich um Verzeihung bitten und unseren Fehler zugeben – hier zeigte sich der Mangel an Erfahrung. Wir hätten den Gläubigen, die in jenem

Moment draußen blieben, erklären können, dass zum Empfang des Patriarchen und zu seiner Bekleidung ziemlich viel Raum in der Mitte der Kirche benötigt wird und dass bis zum kleinen Einzug dort auch die Bischöfe und die Priester stehen, dass aber, sobald die vielzählige Geistlichkeit in den Altar eingezogen ist, eine Menge Platz frei werden würde. Mit dieser Information hätte den in der Kälte draußen Wartenden unbedingt Trost und Hoffnung gespendet werden sollen.

In diesem Zusammenhang sollte auch eine andere Erfahrung vermerkt werden: Einige der Leute, die wir vorab telefonisch darüber informierten, dass sie eine Einladung be-



kommen könnten, dankten für die Ehre und verzichteten zugleich darauf. Sehr oft wurde dies damit begründet, dass zu viele Menschen da sein würden. Dasselbe "Massenvermeidungsprinzip" wirkte wohl auch bei einer gewissen Zahl weiterer Gemeindemitglieder, die nicht zum Kreis der mit Eintrittskarten Einzuladenden gehörten. Offenbar fördert das Leben in der Diaspora den besonderen Geschmack für "Heimeligkeit", und die Erwartung eines Massenauflaufs schreckte eben ab, obwohl sich gemeinhin in der Kathedralkirche eigentlich viele Gläubige versammeln. Da nun eine spürbare Anzahl von Gemeindemitgliedern eine „Riesen“-Veranstaltung befürchtete, wurde die tatsächliche Veranstaltung spürbar weniger riesig – und was die Hauptsache war, die Zusammensetzung der Gemeinde war sehr verschieden zu der sonst üblichen: Unsere gewohnte Gemeinde und die geladenen Gäste machten nur einen Teil aus, ansonsten war es eine Art "Auswahlmannschaft" der Entschlossenen.

So viele wollten zur Kommunion, dass auch während des ersten Teils der Liturgie mehrere Priester Beichten abnahmen, und zwar nicht nur im Gotteshaus selbst, sondern auch draußen, am Eingang zur Kirche, wo auf den Analogien Ikonen ausgelegt und Kerzenständer aufgestellt waren.

In hohem Maße wurden TV-Aufnahmen und Fotografieren in der Kirche eingeschränkt. Nur hinten von einem Podest herab durfte der Gottesdienst durchgehend aufgenommen werden, um nach außen übertragen zu werden. Der Erzbischof der Kathedralkirche, Vater Nikolai Artemoff, wandte sich kurz vor der An-

kunft des Patriarchen an alle Anwesenden und erinnerte sie an die Heiligkeit des Gottesdienstes und die Notwendigkeit, ihn im Gebet zu erleben. Er bat darum, dass Mobiltelefone ausgeschaltet würden, und unterstrich, dass nach Vollendung des kleinen Einzugs in der Liturgie sämtliche Aufnahmen in der Kirche verboten seien, die offiziellen ebenso wie die privaten. Diese Regel wurde weitgehend eingehalten, so dass es nicht die zahllosen Blitze und jene Unruhe gab, die bei Veranstaltungen eines solchen Maßstabs gelegentlich entstehen. 15 Gemeindemitglieder, die mit Armbinden ausgestattet waren, sowie der Sicherheitsdienst, der aus Russland angereist war, sorgten für Ordnung. Auch Ärzte in der Gemeinde waren angesprochen worden, aber zum Glück verlief alles ohne besondere Vorkommnisse außer einem, das sich mehrere Kilometer von der Kirche entfernt ereignete...

Die Schwesternschaft hatte nicht nur im Saal für 150 Personen ein Festessen gedeckt, an dem nach der Liturgie Seine Heiligkeit, der Patriarch mit den Bischöfen in der obersten Reihe teilnahm, sondern kümmerte sich auch um die Betenden, die von Ferne herbeigekommen waren und nicht in den Listen der Priesterschaft, der Vertreter der Gemeinden und der anderen geladenen Gäste eingetragen waren. Auf der Wiese neben der Kirche waren Zelte aufgestellt, in denen nicht nur die russische traditionelle heiße Suppe, Buchweizen und Brötchen, sondern auch der traditionelle deutsche Glühwein angeboten wurden. Diese Bewirtung war für circa 600 Menschen gedacht – tatsächlich nutzten diese Möglichkeit etwa 300 Perso-

nen. Viele waren sofort nach der Liturgie abgefahren. Von dem Glühwein, der zur Aufwärmung der eventuell frierenden Gläubigen gedacht war, wurde allerdings wenig Gebrauch gemacht – vielleicht fürchten die Autofahrer Polizeikontrollen.

Die Veranstalter wussten, dass die Stromleitungen zur Kirche die Heizlast, die für diese Menge an Wasser und Speise nötig wäre, nicht leisten konnten. Deshalb baten sie ihre orthodoxen Brüder um Hilfe. Die etwa sechs Kilometer von unserer Kirche entfernte serbische Gemeinde stellte liebevoll ihre Küche zur Verfügung und half so, die Gläubigen mit heißem Essen zu versorgen.

... Beim Transport der vier großen Suppenkessel geschah ein Unfall. Ein braver deutscher Bürger befand sich gerade beim Umzug in eine neue Wohnung – sein mit Büchern prall gefüllter Anhänger riss sich los, raste eigenständig über die



Straße und durchstieß wie ein Rammbock mit seiner stählernen Kupplung die Tür des Kleinbusses, hinter der unsere heiße Suppe ihren Weg in die Kirche nahm. Totalschaden am Wagen. Aber ungeachtet dessen, dass ein Teil der Suppe ausgelaufen war, reichte es für alle: Es war ja viel mehr zubereitet worden als nötig. Und noch: Während der Vorbereitungen, just am Freitag, verweigerte der zentrale große Leuchter den Dienst eine Stunde vor Ladenschluss. Es gelang dennoch am gleichen Tag, die nötigen Ersatzteile zu besorgen und den Leuchter zu reparieren. Aber am Sonntag frühmorgens, als der Übertragungswagen mit Bildschirm seine 380 V aus der Steckdose mit Drehstrom anforderte, gab diese den Geist auf. Wieder ein Notruf an das Gemeindemitglied, das zugleich Elektriker ist. Er kann umgehend und vertieft sich in den Verteilerkasten... Schließlich blieb nur eine Lösung: ein Anschluss im





Die Gottesmutterikone von Korsun, ein Geschenk des Patriarchen vom Vorjahr, in ihrem neuen Rahmen.



Seiner Heiligkeit, dem Patriarchen Alexij wird eine Patriarchenmantija überreicht.

Verteilerkasten selbst. Mit anderen Worten, es gab diverse Versuchungen, aber sie konnten den Gang der Ereignisse nicht aufhalten und, Gott sei Dank, friedlich und erfolgreich nahm das Fest seinen Lauf.

Um 9.30 Uhr traf Seine Heiligkeit Patriarch Alexij ein. Den Haupteingang umringten Gläubige, als der Kirchenälteste, V. Jessikowski, den hohen Gast mit Brot und Salz unter Glockengeläut empfing, während Kinder Blumen überreichten. Im Gotteshaus wurde der Patriarch mit einer grünen Mantija bekleidet, sechs Bischöfe küssten das von ihm gereichte Kreuz. 29 Priester und fünf Diakone nahmen teil. Auf die Einzugsgebete folgte die Bekleidung des Ersthierarchen auf dem bischöflichen Ambo im Zentrum der Kirche. Jedes einzelne der Bekleidungsstücke wurde von je einem Priester durch die geöffnete Königspforte (die zentrale Türe der Ikonostase) auf einem Tablett aus dem Altar gebracht und, während der Erzdiakon Vladimir Nazarkin die entsprechenden Verse verkündete, dem Patriarchen von den Subdiakonen angelegt. Die Stundenlesung erfolgte noch vor dem Empfang. In der Liturgie erklang zum ersten Mal in der Münchener Kathedralkirche der "Große Lobpreis", d. h. den Patriarchen und Oberhäuptern der autokephalen orthodoxen Kirchen wird der Segenswunsch "auf viele Jahre" gesungen: Der Erzdiakon beginnt mit der Verkündigung des jeweiligen Namens nach der Ordnung, daraufhin beginnen die im Altar Befindlichen

mit donnerndem Gesang, der wiederum vom Chor wie mit einem Echo weiter getragen wird. Außer dieser Besonderheit des Pontifikalamtes eines Patriarchen gibt es eine weitere: Dem Oberhaupt der Landeskirche wird außer der Kerze und dem Bischofstab ein Kreuz vorangetragen. Die Ehre, das Kreuz zu tragen, hatte Sergej Ostrovskij, der in unserer Kathedralkirche Ende Oktober zum Lektor geweiht worden war.

Am Ende der Liturgie empfingen etwa 500 Gläubige die heilige Kommunion aus mehreren Kelchen. Der Patriarch selbst reichte die heiligen Gaben auf dem Ambo vor der Königspforte. Neben ihm stand auf dem Ambo Erzbischof Feofan mit dem Kelch, während Erzbischof Mark die heiligen Gaben auf dem bi-

schöflichen Ambo in der Mitte der Kirche dem Volk reichte.

Erzpriester Nikolai Artemoff hielt die Predigt, die er dem heiligen Paisios Velitschkovskij widmete, der an diesem Tage von der Russischen Auslandskirche gefeiert wurde.

Nach der Liturgie richtete Erzbischof Mark, der Vorsteher der Kathedrale, das Wort an seine Heiligkeit den Patriarchen Alexij und erinnerte daran, dass dieser im letzten Jahr, als er den Gottesdienst in der Kathedralkirche hielt, der Gemeinde die Ikone der Gottesmutter von Korsun überreicht hatte. Buchstäblich am Vortag, am Samstagmorgen war nun für sie der große aus Holz geschnitzte Schrein – aus Buchenholz passend zur Ikonostase – vollendet worden. Dieses Kunstwerk wurde von Valerij Yurchenko, unserem



Erzbischof Mark empfängt den Heiligsten Patriarchen

künstlerischen Mitarbeiter aus der Ukraine, der bereits viele Jahre für unsere Diözese arbeitet, – Krankheit hintanstellend – geschaffen. Der Schrein wurde – der erwarteten Vielzahl des gläubigen Volkes wegen – vorübergehend auf der Nordseite des Ambo aufgestellt. Späterhin soll er seinen ständigen Ort links an der vordersten Säule des Gotteshauses finden.

Als Geschenk wurde dem Ersthierarchen der russischen Kirche eine grüne Patriarchen-Mantija dargebracht – die gemeinsame Arbeit der Schwesterkirche und der Schwestern des Skit der heiligen Großfürstin Elisabeth. Auch Olga Kleim, die Frau des Kirchenältesten in Salzburg, hatte mitgewirkt.

Der Patriarch dankte Erzbischof Mark und sagte, er sei zwar aus medizinischen Gründen nach Deutschland gekommen, habe aber die Liturgie gemeinsam mit den Gläubigen der deutschen Diözese feiern wollen und habe sich deshalb fest dazu entschlossen, hierher zu kommen. Ebenso vermerkte er, dass gerade an diesem Tag des 30. November vor 28 Jahren die Bischofsweihe von Vladika Mark stattfand, der also seit so vielen Jahren Sorge trägt für die orthodoxen Gläubigen in Deutschland und auch in Großbritannien. Der Patriarch unterstrich insbesondere Vladikas Einsatz, der sehr viel dazu beigetragen habe, die Einheit in der Russischen Orthodoxen Kirche wiederherzustellen. Zum Gedenken schenkte Seine Heiligkeit unserem Erzbischof eine Panhagia, auf deren Rückseite folgender Text eingraviert ist:

Dem Höchstgeweihten Erzbischof von Berlin und Deutschland und Großbritannien MARK am 28. Jahrestag seiner Bischofsweihe zum gebetshaften Gedenken unseres gemeinsamen Dienens der Göttlichen Liturgie in der Münchner Kathedrale,

mit Liebe
+ Patriarch Alexij
30. November 2008.

Patriarch Alexij gratulierte den Versammelten zum ersten Sonntag der vorweihnachtlichen Fastenzeit, die uns – wie er sagte – zu dem großen Fest der Fleischwerdung hinleitet. Dann lenkte er die Aufmerksamkeit auf zwei an diesem Tage gefeierte Heilige: Gregorios von Neocäsa-

räa, dem eine der Kirchen im Zentrum Moskaus geweiht ist, und den heiligen Nikon, den Schüler des heiligen Sergij von Radonesch, des Begründers des heiligen Dreifaltigkeitsklosters. Der Ersthierarch der Russischen Kirche rief die Gläubigen dazu auf, dem Weg dieser großen Heiligen zu folgen.

Der Münchner Kathedralekirche überreichte seine Heiligkeit zum gebetshaften Gedenken die liturgischen Gefäße, die bei der Eucharistie dieses Tages verwendet wurden. Den reich geschmückten Kelch hatte der Patriarch schon am Vorabend an Erzbischof Mark und Bischof Agapit übergeben, als diese ihn im Hotel besuchten, damit der Kelch bei der Proskomodie vor Beginn des Gottesdienstes gefüllt und in der Liturgie verwendet werden könnte. Nun sagte er: "Möge dieser Kelch an die Einheit erinnern, die durch gemeinsame Anstrengungen erreicht wurde, und zwar in nicht geringem Maße auch durch die Anstrengungen des hochgeweihten Vladika Mark".

Später beim Festessen hob Seine Heiligkeit hervor, wie wichtig das Erleben der Einheit ist, das in den gemeinsamen Gottesdiensten erreicht wird: "Ohne jeden Zweifel hat nun die Einheit der Russischen Kirche auch die Ebene der Gemeinden erreicht, was ein wichtiges Zeugnis ist dafür, dass der im Mai 2007 vollzogene Akt recht war und unverbrüchlich ist".

Erzbischof Mark vermerkte, dass die göttliche Liturgie das Zentrum des kirchlichen Lebens ist, weshalb dieser gemeinsame Gottesdienst in unserem Gotteshaus zeige, dass die Wunden, die dem Leib der einen Russischen Kirche in den Zeiten der Verfolgung durch die kommunisti-

schen Gottesfeinde zugefügt worden sind, nun allmählich ausheilen.

Nach den orthodoxen Bischöfen hielten auch die Vertreter der Katholischen und der Evangelischen Kirche kurze Ansprachen, in denen sie von ihren positiven Erfahrungen sowohl mit der Russischen Kirche, als auch mit Patriarch Alexij persönlich berichteten.

Erzpriester Nikolai Artemoff dankte Seiner Heiligkeit im Namen der Gemeinde für sein Kommen und gratulierte Erzbischof Mark zum Jahrestag seiner Bischofsweihe, wobei die Gemeinde dem Erzbischof nicht nur Blumen schenkte, sondern auch ein Kreuz, das zu der vom Patriarchen im Mai 2007 überreichten Panhagia passt. Der Patriarch merkte erfreut an, dass nunmehr das liturgische Set vollständig sei.

Bevor er mit seinen Begleitern die Kathedralekirche verließ, wandte sich der Patriarch noch einmal mit einem väterlichen Wort an die Gläubigen, die ihn in der Kirche erwarteten. Er lobte ihre Ausdauer und ihren Glauben und rief sie auf, denselben als wertvollsten Schatz zu bewahren, den sie auch ihren Kindern weitergeben mögen.

Ein Teilnehmer

Kurzfilme:

www.sobor.de

www.muenchen-sobor.blogspot.com

Aufzeichnung der Liturgie auf DVD ist vorhanden. Information: Russische Kathedralekirche, Lincolnstr. 58, 81549 München, Tel.: 089-6900716, 089-6904295

Drei Tage nach dem sonntäglichen Gottesdienst in München schrieb der Patriarch einen rührenden Brief an Erzbischof Mark, in dem er seine Dankbarkeit und seine Anerkennung aussprach, an alle, die



Patriarch Alexij verabschiedet sich von den Gemeindemitgliedern der Münchner Kathedrale.

sich für die erfolgreiche Durchführung dieses Festes einzusetzen. Zwei Tage darauf, am 5. Dezember morgens, verstarb seine Heiligkeit der Patriarch Alexij in seiner Residenz zu Perekino bei Moskau. Das Schreiben an Erzbischof Mark wurde so zu einem der letzten Dokumente, die seine Heiligkeit unterschrieb.

Der verwaiste Patriarchenthron in der Christi-Erlöser-Kathedrale am Tag der Beerdigung des Heiligsten Patriarchen Alexij.



RUSSLAND

Beerdigung des Patriarchen Alexij

Ursprünglich sollte Erzbischof Mark am 5. Dezember zur ordentlichen Sitzung des Bischofssynods nach New York fliegen. Stattdessen jedoch reiste er am 8. Dezember zur Beerdigung des Patriarchen nach Moskau. Hier wurde er am Flughafen von einem der bekannteren Moskauer Erzpriester Vasilij Baburin, dem Schwiegervater des Münchner Diakons Alexander Roloff, abgeholt und mit Polizei-Eskorte zum Fernsehsender Ostankino geleitet. Erzbischof Mark war gebeten worden, an einem Gespräch am runden Tisch über die Bedeutung des Todes von Patriarch Alexij vor der Kamera teilzunehmen, das später mehrmals ausgestrahlt wurde. Weitere Teilnehmer des Gesprächs war Erzbischof Feofan von Stavropol und Vladikavkaz, die Witwe des Schriftstellers Alexander Solschenizyn und die Witwe von Boris Jelzin, Kardinal Kasper, die Historikerin Natalja Nrotschnitzkaja, u.a. Spät abends traf Erzbischof Mark im Hotel mit Metro-



Die Beerdigung des Patriarchen in der Christi-Erlöser-Kathedrale von Moskau. Von links zu sehen sind: Metr. Amfilochij, Metr. Kyrill, Patriarch Bartholomäos und Patriarch Ilya.

polit Hilarion und Bischof Michael zusammen.

Am Dienstag, den 9. Dezember, fand um 8.00 Uhr morgens in der Christi-Erlöser-Kirche die Götliche Liturgie statt. Es zelebrierte fast der gesamte 200-köpfige Episkopat der Russischen Kirche und eine starke Delegation von Bischöfen der Serbischen Kirche unter Leitung von Metropolit Amfilohije. Unmittelbar nach der Liturgie begann um 11.00 Uhr der Beerdigungs-Gottesdienst. Mit dem Patriarchs-Verweser, Metropolit Kyrill, zelebrierte der Patriarch von Konstantinopel Bartholomäos, anstelle des Patriarchen von Serbien – Metropolit Amfilohije, Patriarch Ilya von Georgien, Patriarch Daniel von Rumänien, Erzbischof Hieronymos von Athen und Hellas, Erzbischof Anastasios von Albanien, Erzbischof Leo von Finnland und alle Bischöfe und Priester, die an der Liturgie teilgenommen hatten. Nach dem Gottesdienst wurde der Sarg von Patriarch Alexij von Bischöfen um die Christi-Erlöser-Kirche getragen und dann zur Elochov-Kathedrale gefahren. Die Bischöfe folgten in Autobussen durch die für jeden Verkehr gesperrte Innenstadt.

Um 17.00 Uhr begann die Trapeza in den Räumen der Christi-Erlöser Kirche. Hier folgten nur wenige Ansprachen von Metropolit Kyrill, Patriarch Bartholomäos, Präsident Medwedew und Ministerpräsident Putin.

Am folgenden Tag, Mittwoch, den 10. Dezember (27. November), zelebrierten Metropolit Hilarion, Erzbischof Mark, Bischof Evtichij und Bischof Michael sowie Bischof Agapit die Götliche Liturgie aus Anlass des Festes der Gottesmutter-Ikone von Kursk im Sretenskij-Kloster in Moskau.

Am Nachmittag fuhren die Bischöfe nochmals in die Kathedrale von Elochov, um ein Totengedenken am Grab des verstorbenen Patriarchen Alexij zu halten.

Am 11. Dezember führte Metropolit Hilarion mit Erzbischof Mark und Bischof Michael eine ausführliche Besprechung über Fragen des Synods der Auslandskirche. Danach gab der Erzbischof dem Radiosender "Radonezh" ein Interview, besuchte unter Leitung des Erzpriesters Alexander Saltykov die Andrej Rublev-Ausstellung im Andronikov-Kloster und die Kirche der Auferstehung in den Kandashi, neben der sich die einzige dem hl. Hiob von Pocaev geweihte Kirche in Moskau befindet. Abends kehrte er nach München zurück, wo er von Hypodiakon Dr. Johannes Ritzke abgeholt wurde.

DEUTSCHLAND

Am 5./18. Dezember reiste Erzbischof Mark nach **Frankfurt**, um hier den Gottesdiensten zum Patronatsfest des heiligen Nikolaus von Myra vorzustehen. Ihm konzelebrierten der Vorsteher der Gemeinde, Erzpriester Dimitrij Ignatiew, sowie die



Patronatsfest in Frankfurt.



RUSSLAND

Montag, den 9./22. Dezember, flog Erzbischof Mark wiederum nach Moskau, wo er am folgenden Tag an der Sitzung der Kommission zur Vorbereitung des Bischofs- und Landeskonzils teilnehmen sollte. Am Dienstag besuchte Erzbischof Mark um 7.00 Uhr die Götliche Liturgie im Danilov Kloster. Danach führte er Gespräche mit zwei Bischöfen, die aus unterschiedlichen Gründen in Moskau zu tun hatten, über eine Reihe von kirchlichen Fragen, die die Kirche und die Gesellschaft derzeit bewegen. Um 11.00 Uhr begann in der Patriarchen-Residenz im Danilov Kloster die Plenarsitzung der Kommission zur Vorbereitung des Bischofs- und Landeskonzils der Russischen Kirche Ende Januar 2009. Sie wurde vom Patriarchatsverweser, Metropolit Kyrill, geleitet. Teilnehmer waren die Metropoliten Juvenalij von Krutica und Kolomna, Filaret von Minsk und Weißrussland, Vladimir von St. Petersburg, und Vladimir von Kishinev und Moldavien, und Kliment von Kaluga, die Erzbischöfe Mark von Berlin und Deutschland, Feofan von Stavropol und Vladikavkaz, Evgenij von Vereja, die Bischöfe Ilarion von Wien und Österreich, Archimandrit Alexij, der Abt des Danilov-Klosters, eine Reihe von Erzpriestern und Protodiakonen sowie der Direktor der Werkstätten von Sofrino E.S. Parchajew, insgesamt 38 Personen.

Auf der Tagesordnung standen 22 Punkte. Sie umfassten solche Fragen, wie den Ablauf der Aufstellung von Kandidaten für das Amt des Patriarchen sowie die Wahl des Patriarchen durch das Bischofskonzil und dieselben beiden Verfahren auf dem Landeskonzil. Fragen der Aufstellung von Wahllisten für die geheimen Wahlen, den Ablauf der Arbeit der Wahlkommissionen und der Auszählung der Stimmen. Fragen des Vorgehens bei Ablehnung der Wahl durch die Kandidaten oder des Rücktritts, Fragen der unterschiedlichen Stimmberichtigung der Bischöfe beim Bischofskonzil und der Bischöfe und Kleriker und Laien beim Landeskonzil. Weiter behandelte man den Ablauf der Inthronisation des neu zu wählenden Patriarchen, der Gottesdienste vor und nach der Wahl und der Feierlichkeiten in Zusammenhang mit der Inthronisation.

Eine große Zahl von schwierigen Problemen wurde in äußerst konzentrierter und konstruktiver Arbeit durch die Kommission bis zum Abend mit einer kurzen Unterbrechung zum gemeinsamen Mittagessen gelöst. Ebenso wurden an einzelne Arbeitsgruppen neue Aufgaben verteilt, eine Reihe von Formularen für die Wahlen und die Inthronisation und vieles mehr ausgearbeitet. Alle Fragen wurden aufs Gründlichste durchgesprochen und wesentliche Änderungen an den eingebrachten Vorschlägen vorgenommen. Vorgaben von den Landeskonzilien der Jahre 1917/18 und 1990 waren die wesentlichsten Quellen, aus denen man schöpfte. Alle Teilnehmer der Sitzung waren sich ihrer großen Verantwortung vor der gesamten Russischen Kirche bewusst.

Am Nachmittag und noch am späten Abend führte Erzbischof Mark Gespräche mit zwei Brüdern im Bischofsamt.

Am Mittwoch, den 11./24. Dezember, wohnte Erzbischof Mark um 7.00 Uhr morgens der Liturgie in der kleinen Kapelle des hl. Daniel des Styliten im Danielskloster bei. Mittags reiste er dann nach weiteren Gesprächen nach München zurück, wo er während der Vigil zum Fest des hl. Herrmann von Alaska eintraf.



Priester Ioann Grintschuk aus Darmstadt, Alexander Zaitsev aus Wiesbaden und Viktor Zozoulia. Am Morgen des 6./19. Dezember traf zur Liturgie noch der Diakon Alexander Boschmann aus Stuttgart ein.

DEUTSCHLAND

Das „Orthodoxe Treffen“

Zum 27. Mal fand Ende Dezember in München das „Orthodoxe Treffen“ statt. Problematisch wird es, wenn einer der gewohnten Tage 26. – 28. Dezember auf einen Sonntag fällt. In diesem Jahr war das so (28.), und im nächsten wird es noch schlimmer – Sonntag, der 27. Dann muss das Seminar vorverlegt werden, und in diesem Jahr begann es am Nachmittag des 25. Dezember.

Nach dem Bittgottesdienst (Moleben) und den einführenden Worten von Erzbischof Mark begann *Erzpriester Ilya Limberger* aus Stuttgart seinen Vortrag zum Thema „**Ehe und Familie – Probleme, Krisen, Lösungen**“. Traditionsgemäß wurden alle Vorträge und Diskussionen synchron ins Deutsche übersetzt.

Vater Ilya zeichnete die Etappen der Entwicklung im Leben eines Menschen auf – von der ersten Suche und Verliebtheit an, über die anfänglichen Zweifel und offenen Fragen sowie die Idealisierung, bis zur Einrichtung eines gemeinsamen Lebens, erst ohne Kinder, dann mit dem ersten Kind, dann mit dem zweiten (was wieder eine völlig neue Situation entstehen lässt), über das allmähliche Wachstum der Familie (Kindergarten, Schule usw.), schließlich zum Verlassen des häuslichen Nests durch die erwachsenen Kinder, so dass das anfängliche Paar zu guter Letzt wieder aufs Neue „allein“ beieinander ist.

Jede Etappe hat ihre Besonderheiten. Es ist nützlich, wenn diejenigen, die in eine Ehe eintreten, all dies im Voraus wissen und bedenken, damit sie Standardfehler vermeiden können. Solche Fehler aber geschehen oft, und nicht zufällig wächst ja die Scheidungsquote. Eine nüchterne Einschätzung der Situation und der Perspektiven, sowie der rechte Umgang miteinander ist das Angeld eines fruchtbringenden gemeinsamen Lebens. Davon war auch am nächsten Tag die Rede. Im Treffen waren Vertreter aller erwähnten Lebensabschnitte versammelt, so dass es genügend Stoff für Fragen und lebendige Diskussion aus persönlicher Anschauung gab.

Am Abend des ersten Tages kam aus St. Petersburg der bekannte



Erzpriester Ilya Limberger.

Erzpriester Georgij Mitrofanov, der an der St. Petersburger Geistlichen Akademie lehrt. Sein erster Vortrag war dem Hierarchen und Bekener Patriarch Tichon gewidmet: „**Der heilige Patriarch Tichon – Bekenner des Glaubens oder Kirchenpolitiker?**“ In unserer Kathedralkirche befindet sich ein Teilchen der Reliquien des Patriarchen Tichon. Der Vortragende zeichnete ein umfassendes Bild des Weges, den der Patriarch von seiner Wahl im Moment der bolschewistischen Revolution 1917 bis zu seinem Tod als christlicher Bekener 1925 in den furchtbaren Jahren der Festigung der gottfeindlichen Macht zurücklegte. Auch eine Bewertung des allmählichen Nachgebens, das diesen Weg bezeichnete, wurde ausgesprochen. Vater Georgij scheute sich nicht, die Frage zu stellen, weshalb es seitens des Patriarchen keine Aufrufe zur gewaltsamen Beseitigung der gottlosen Machthaber gab (wie sie einst der Patriarch Germogen in dem von Wirren geschüttelten Russland Anfang des 17. Jahrhunderts verbreitete), und ob man behaupten könne, dass solche Aufrufe von Anfang an vergeblich sein müssten. Gleichzei-

tig trennte er die möglichen Irrtümer und Fehleinschätzungen in der politischen und sozialen Sphäre von dem kirchlichen Begriff der Heiligkeit. Der Heilige ist weder sündenlos noch unfehlbar. Wenn die Kirche ihn als heilig verherrlicht, so schaut sie auf seinen Dienst an Gott und bringt den klaren Glauben daran zum Ausdruck, dass sein Einsatz von Christus angenommen ist.

Als langjähriges Mitglied der Synodalen Kommission der ROK zu Fragen der Verherrlichung von Heiligen konnte Vater Georgij eine ganze Reihe von Fragen beantworten, die die Verherrlichung der Neumärtyrer Russlands betrafen, und außerdem zu den aktuellen Fragen der Echtheit der aufgefundenen Gebeine der Zarenfamilie Stellung nehmen. Er bejahte die Echtheit aufgrund der neuesten Forschungsergebnisse.

Die letzte Stunde vor dem abendlichen Gottesdienst war dem Vortrag „**Apokalyptische Stimmungen gestern und heute – Mythen und Realität**“ gewidmet. Auf historischem Material aus vorchristlicher und christlicher Apokalyptik gegründet, nicht zuletzt auch auf Fakten aus der mittelalterlichen Geschichte des Westens, zeigte Erzpriester Nikolai Artemoff, wie apokalyptische Stimmungen zu wildesten Auswüchsen sozialer Bewegungen führten. Eigentlich gibt es nichts Neues in solchen Exzessen, die durch vergleichbare Anschauungen getrieben sind. Der Vortragende wies auf den Totalitarismus in diversen Sekten, wie in der Vergangenheit, so auch in unserer Zeit; er erzählte über so unglaubliche Erscheinungen des Mittelalters wie „Kinderkreuzzüge“;



Erzpriester Georgij Mitrofanov hält einen Vortrag auf dem Orthodoxen Treffen

Erzbischof Mark, Erzpriester Georgij Mitrofanov und Erzpriester Nikolai Artemoff.



neben Messianismus und Führertum (vom „Dritten Testament“ bis zum „Dritten Reich“, vom Chiliasmus und „tausendjährigem Reich“ bis zum Kommunismus) vermerkte er auch verschiedene Arten von Fantasien, Prophezeiungen und Schreckensszenarien, die in den Kleidern von „Auslegungen“ daherkommen und aus einem ins andere Jahrhundert weiterwandern. Der Herr selbst hat uns verboten, „Zeiten und Stunden“ festzulegen (Apg 1, 7). In den Sendschreiben der Apostel (Petrus, Paulus und Johannes) ist eine entsprechende geistlich-ethische Ausrichtung in dieser Frage offenkundig, die durch äußere Kriterien nicht unterlaufen werden darf.

Die christliche nüchterne Auffassung besteht in Achtsamkeit und Gebet, in der lichten Dimension des Lebens in Christus, auch wenn es sich vor dem Hintergrund der finsternen und unmoralischen Perspektiven dieser Welt vollzieht, die „im Bösen liegt“ (1 Joh 5, 19). Ein solcher Zugang wird auch durch die Tradition der Kirchenväter bestätigt, in der die Auslegung der Apokalypse durch den heiligen Andreas von Kreta einen besonderen Platz einnimmt. Wie schon am Tage des Sündenfalls, so bleibt und ist auch heute die Sünde Adams Welt umfassend. In unserem Jahrhundert der Information und Globalisierung mit den entsprechenden unglaublich schnellen Kettenreaktionen wird dies zwar sichtbarer als in früheren Zeiten, jedoch ist auch jede einzelne Erscheinung der sündhaften Natur in der Menschheitsgeschichte oder im pri-

vaten Leben stets auf dieselbe unausweichliche innere Wahl bezogen, während das Heraussuchen äußerlicher Anzeichen nur verbendet.

Der Vortragende unterstrich insbesondere, dass wir nur wieder einmal Zeugen dessen sind, wie in den Menschen der Mangel an Sinngabe bei sozialen und technischen Umbrüchen ein Gefühl der Hilflosigkeit erzeugt und dadurch Ängste und Panik mit Ohnmachtsphantasien und Allmachtsfiktionen, die zu Mythen über die höchste Macht des Bösen und der totalen Kontrolle über alle Prozesse gerinnen. Derartige Fiktionen setzte Vater Nikolai die gute Vorsehung des Allmächtigen Gottes entgegen. Diesem ist wahrhaft alles unterworfen, und der Glaube an Seine Vorsehung ist der Schlüssel zu einem rechten Verständnis der Apokalypse. Wir sollten festhalten – so beendete Vater Nikolai seinen Vortrag – dass die göttliche Liturgie das Mahl des Lammes ist, und diese ist schon heute jenseits der Apokalypse.

Nach dem Abendgottesdienst und der Liturgie, die früh morgens stattfand, hörten die Teilnehmer den zweiten Vortrag von Erzpriester Georgij Mitrofanov: „**Patriotismus – Treue oder Verrat?**“

Einerseits setzte dieser Vortrag den ersten von Vater Georgij fort, andererseits ergänzte er auch das von Vater Nikolai gezeichnete Bild. Auf anderem Material gegründet, kehrte Vater Georgij zur Frage der Beziehung der beiden – nämlich der himmlischen und der irdischen – Seiten im menschlichen Leben zu-

rück. Wieder war die Rede von Einsatz und Irrtum, Heiligkeit und Sünde. Sehr deutlich wurde dieses Thema behandelt im Hinblick auf die Verherrlichung des Märtyrer-Zaren Nikolai II. und anderer Neumärtyrer Russlands. Dann ging es um den historischen Weg des russischen Volkes und der Völker Russlands. Wie der Vortragende anhand einer Reihe von historischen Momenten des 20. Jahrhunderts zeigte, missbraucht der verfälschte Patriotismus parasitär das Gute in den Menschen und schädigt hierbei die geistlichen Wurzeln des Lebens so tief, dass er von Generation zu Generation Zerstörung bringt. Deshalb darf der Patriotismus auf keinen Fall das Antlitz Christi und Seiner Kirche verdunkeln. Aber in der Geschichte ist dies ständig zu beobachten.

Und in diesem Geiste zeichnete Vater Georgij mit mächtigem Wort ein Bild von der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Tragisch war die Situation der russischen Menschen und der anderen Völker des ehemaligen russischen Imperiums, sei es in den Flammen des Bürgerkrieges, sei es in den Jahren des Umbruchs und des Terrors, sei es zwischen den beiden Totalitarismen – dem von Hitler und dem von Stalin, die im Vernichtungskrieg zusammengestoßen sind. Der Vortragende berichtete von dem Versuch, beiden totalitären Regimen ein freies Russland entgegenzusetzen und so neuen Boden unter den Füßen zu gewinnen. Dieser Versuch blieb erfolglos. Das stalinsche Regime verfälschte dagegen gezielt den patriotischen Enthusiasmus. Es erkannte, wie gefährlich die Wahrheit für es war. Es verleumdete diese Äußerung des Strebens des Volkes nach Freiheit, das im System totalitärer Verfälschungen keinen Platz fand. Im nachfolgenden Siegestau-mel hatte diese Lüge Erfolg, und sie beherrschte das Denken bis zum heutigen Tag.

Natürlich war dieses Thema den Vertretern der zweiten Welle der Emigration und deren Nachkommen besonders nahe, die diese Tragödie kannten oder auch, weil sie im Zweiten Weltkrieg nach Deutschland gekommen waren, persönlich durchlebt hatten. Vater Georgij erschütterte die Zuhörer mit seinen umfassenden Kenntnissen und durch seine völlig unkonventionelle freie Denkweise sowie seine Einschätzungen, die frei waren von den Vorurteilen,



Erzpr. Georgij Mitrofanov mit Bischof Agapit.

die im heutigen Russland gewöhnlich anzutreffen sind. Der Vortag war ein beeindruckendes Zeugnis dessen, wie wichtig es ist, die Geschichte aufzuarbeiten, damit die böse Vergangenheit uns nicht wieder einholt und das Streben nach Wahrheit nicht erstickt.

Besonders bei diesem zweiten Auftritt von Erzpriester Georgij Mitrofanov kam eine so ungewöhnliche Freiheitlichkeit des russischen Geistes zum Tragen, dass dem Referenten sogar die Frage gestellt wurde, ob er denn in gleicher Weise und dasselbe auch in Russland darlege. Die Antwort war entschieden positiv. Das war tröstlich, aber zugleich wurde klar, welch außerordentlich großes Feld hier noch umzupflügen ist.

In seiner weiteren Darlegung, die bereits in ein lebendiges Gespräch mündete, erzählte Vater Georgij über die Lage der russischen Kirche nach dem Krieg, und schließlich über die eigenen persönlichen Erfahrungen der letzten drei Jahrzehnte. Farbig und vielgestaltig war seine Erzählung über die Schwierigkeiten der Geistlichen in der Sowjetunion. Gemeinsam mit den Zuhörern wurden diese Situationen auf dem Hintergrund ähnlicher Erfahrungen aus dem sowjetischen täglichen Leben durchdacht, auch die heutigen Pro-

Vortrag von Ekaterina Zilberg



bleme der russischen Wirklichkeit wurden so neu erfasst. Diese Bekanntschaft mit einem Priester, der in einer der russischen geistlichen Akademien lehrt, hinterließ einen tiefen Eindruck bei den Zuhörern, sowohl dem Inhalt nach, als auch was sein persönliches Zeugnis betraf.

Zwei in diesem Gespräch eigens angesprochene Fragen – die Kindererziehung und die Bewahrung von Sprache und Kultur – waren auch das Thema des abschließenden Vortrags von *Ekaterina Zilberg*. Sie ist Lehrerin für russische Sprache und Literatur in der Gemeindeschule der Münchner Kathedrale. „**Wort - Sprache - Band der Generationen**“ – ganz offensichtlich riss die Gedankenlosigkeit, mit der heutzutage die Sprache, dieses Gefäß des Geistes, behandelt wird, eine tiefe Wunde im Herzen der Referentin. Der gesamte Vortrag war ein inniger Aufruf an die Eltern, die Sprache zu bewahren und durch sie die Kinder an jene tiefsten Flüsse des geistlichen Lebens und der Kultur teilhaben zu lassen, die Russland von Gott geschenkt sind und auch den Völkern, die am Leben Russlands teilnehmen. Das russische Wort, sei es in den Werken der Klassiker, sei es in einer ganzen Reihe von Werken des 20. Jahrhunderts, ist wirksam als eine für die ganze Welt gültige Erscheinung schöpferischen Sinnes. Wir haben den unmittelbaren Zugang zu dieser Sprache, und wir dürfen uns selbst und unsere Kinder dieses Reichtums nicht berauben. Ekaterina Zilberg führte als Illustration für diese schicksalhafte, geistliche Bedeutung der Sprache ein Gedicht über die russische Sprache von Anna Achmatova aus dem Jahre 1939 an. Aber das, was hier eigens über die russische Sprache gesagt wurde, gilt mutatis mutandis auch für das Verhältnis zum Phänomen der Sprache als solcher – zum Logos. Hier muss die Schönheit erlebt und entfaltet werden, damit die Generationen recht ineinander greifen und miteinander verbunden werden. Und speziell gilt dies für die biblische Sprache und die des kirchlichen Gebets, welche Generationen und Nationen in der einen – obgleich vielgestaltigen – geistlichen Erfahrung des Logos verbindet.

**Diözesanversammlung
in Frankfurt**
Am Sonntag, den 15./28. De-

zember, reiste Erzbischof Mark nachmittags nach Frankfurt, wo für den folgenden Tag die Diözesanversammlung anberaumt war. Der Montag begann um 7.00 Uhr in der Frankfurter Nikolaus-Kirche mit der Göttlichen Liturgie, die Erzbischof Mark mit einer großen Zahl von Geistlichen zelebrierte. Danach begann die Diözesankonferenz, auf der Erzbischof Mark zunächst über die gegenwärtige Lage der Russischen Kirche, der Auslandskirche und der Deutschen Diözese berichtete. Dem Vortrag folgte eine lebendige ausführliche Aussprache. Am Nachmittag hielt Gregor Kobro einen kurzen Vortrag über das Finanzgebaren der Kirchengemeinden und über die Jugendarbeit.

Schließlich wählte die Versammlung, zu der außer den Priestern Vertreter aller Gemeinden der Diözese geladen waren, die Delegierten für das Landeskonzil in Moskau Ende Januar 2009, sowie die Mitglieder des Diözesanrates, der Revisionskommission und des Geistlichen Gerichts.

Als Delegierte zum All-Russischen Konzil wurde Erzpriester Nikolai Artemoff als Vertreter des Klerus gewählt, Abt Evfimij aus dem Münchener Kloster als Vertreter des Mönchtums und der Frankfurter Kirchenälteste und langjähriges Mitglied des Diözesanrats Michael Gorachek als Vertreter der Laien. In den Diözesanrat wählte die Versammlung Erzpriester Nikolai Artemoff, Erzpriester Ilya Limberger, Erzpriester Joseph Wowniuk, Michael Gorachek und Alexander Kravchenko (Kirchenältester in Saarbrücken). Das Geistliche Gericht wurde in seinem vollen Bestand wiedergewählt: Abt Evfimij, Erzpriester Joseph Wowniuk, Priester Johann Gintschuk. Ebenso beschloss man zur Vereinfachung des Verfahrens der Revision die Revisionskommission in ihrem vorherigen Bestand zu belassen: Erzpriester Seraphim Korff, Erzpriester Evgenij Skopinzew und Herr Sohr.

Obwohl die Zeit der diesjährigen Diözesanversammlung mit einem Tag sehr kurz war, herrschte unter den Teilnehmern allgemeine Zufriedenheit über den Geist und die Ergebnisse der Zusammenkunft. Gemeinsam beteten alle in der Nikolaus-Kirche einen Dankgottesdienst und machten sich auf die Rückreise. Erzbischof Mark reiste mit den Prie-

Unsere Diözesansammlung wählte die Delegierten für das Landeskonzil der Russischen Kirche, welches auf den 27.-29. Januar 2009 in Moskau angesetzt war.



stern Alexander Zaitsev und Vladimir Vilgert nach Wiesbaden. Hier besuchte er am folgenden Morgen den Wiesbadener Altardiener German, der nach einem Zusammenprall auf dem Fahrrad mit einem Auto seit Monaten in schwerstem Zustand im Krankenhaus liegt. Nach einigen weiteren Gesprächen und einer Besichtigung der Kirche und des Friedhofs reiste Erzbischof Mark mit Erzpriester Nikolai Artemoff und Priester Vladimir Vilgert nach München zurück, nachdem sie auf dem Weg noch Erzpriester Georgij Mitrofanov und dessen Sohn auf den Frankfurter Flughafen begleitet hatten.

Das Neujahrsfest in Baden-Baden

Das Neujahrsfest ist ein Fest, an dem wir uns mit unseren Verwandten und nahen Freunden treffen. Jeder zieht die Bilanz des vergangenen Jahres in der Hoffnung, dass das Beste im neuen Jahr eintritt. Da der 1. Januar nach julianischem Kalender auf den 13. Januar nach dem gregorianischem fällt, feiern viele Russen Neujahr nach dem "alten Kalender". Die Gemeindemitglieder der Christi-Verklärungs-Kirche treffen sich immer an diesem Tag in Baden-Baden, um dieses Fest mit ihrer geistlichen Familie zu feiern.

Dieses Jahr war keine Ausnahme: Am Samstag, den 17. Januar, hat der Priester unserer Kirche, Vater Miodrag Glisic, nach der Abendan-

dacht den Bittgottesdienst zum Jahresbeginn zelebriert. Anschließend haben wir die Jahreswende im Restaurant des Kurhauses in Baden-Baden gefeiert.

Über 70 Personen haben an dem Abend teilgenommen: Kirchgänger aus unserer Kirche, Gäste aus Saarbrücken und Mannheim. Viele junge Leute aus unserer Kirche kamen ebenfalls, was in den vergangenen Jahren nicht der Fall war.

Es war ein ansprechendes kulturelles Programm mit Musik und Gedichtlesungen vorbereitet. Unser Kirchenchor hat die Koljadki zum Fest der Geburt Jesu Christi gesungen. Die Gäste haben Musikwerke be-

kannter klassischer Komponisten vorgespielt.

Die Atmosphäre war freundlich und geistlich. Der Abend kam bei denjenigen Besuchern, die das erste Mal an einer solchen Veranstaltung teilnahmen, aber auch bei denjenigen, die jedes Jahr kommen, sehr gut an. Die einhellige Meinung der Teilnehmer ist, dass solche Anlässe, zu denen sich Orthodoxe treffen, öfter stattfinden sollen. Wir leben in einem Land, in dem wir als Orthodoxe auf den Zusammenhalt untereinander angewiesen sind, um uns gegenseitig zu unterstützen und unseren Glauben zu wahren.■

(M. Kutsovskaja)



Bischof Barnabas (Beliaev)

DER ORT DES GEBETES (DIE KIRCHE) UND SEIN ÄUSSERES VOM KIRCHGANG UND DEM VERHALTEN IN DER KIRCHE

Bereits an den verschiedenen Bezeichnungen – „Haus des Herrn“, „Gotteshaus“, „Heiligtum“ –, die in der Heiligen Schrift und der Heiligen Überlieferung vorkommen, kann man auf die Wichtigkeit und die Heiligkeit des christlichen Tempels schließen.

Die Heilige Kirche setzt Letzteren mit dem Himmel selbst gleich. „Im Tempel stehend ... meinen wir, im Himmel zu stehen“ – wird in einem ihrer Gesänge gesagt. „Die Kirche ist der irdische Himmel“, sagt auch der Hl. Alexios, Metropolit von Moskau, „in ihr wird das Lamm Gottes zur Läuterung der Sünden der ganzen Welt geschlachtet; in ihr wird das Wort Gottes gepredigt; in ihr umgeben unsichtbar die Cherubim den Thron der Herrlichkeit Gottes...“

Im Tempel ist alles heilig, wohlriechend, geistig. Hier spiegelt sich in materiellen Dingen die immaterielle, unsichtbare Welt, durch die Materie selbst wirkt die, mit den Händen nicht fassbare, geistige Kraft. Die Dinge in der Kirche sind nicht unsere menschlichen Dinge, sondern sie gehören Gott. Man darf sie nicht nehmen, auch nicht berühren, zumindest einige davon. Der Laie darf sie nur ehrfürchtig betrachten und küssen. Es bedarf eines besonderen Rechtes – man muss die Gnade der Weihe durch die richtige, orthodoxe Handauflegung haben –, um es zu wagen, das Göttliche Erbe zu berühren, und selbst da mit Ehrfurcht und Zittern und nur in bestimmten Momenten. Wenn wir dies jedoch missachten, ernten wir den Zorn Gottes. Wenn nicht sofort, dann später und wenn nicht auf Erden, so nach dem Grabe. Ein historisches Beispiel sehen wir in der Verwüstung der herrlichen heiligen Orte des Ostens. Byzanz (und andere Länder) wurden zweifelsohne deshalb von den Muslimen zerstört, weil es die Ehrfurcht vor dem Heiligtum, die die Urchristen hatten, nicht bewahrte.

Und bis heute hat man sich im Osten nicht gebessert. Wer dort war, weiß, wovon ich spreche, und dem, der nicht dort war, werde ich es mit den folgenden Zeilen von Paul von Aleppa andeuten, der mit Makarios, dem Patriarchen von Antiochien im 17. Jahrhundert Russland besuchte, dessen Worte aber auch jetzt noch gültig sind.

„Wisse,“ sagt der Autor der „Reise“, indem er sein Erstaunen über den russischen Klerus jener Zeit nicht verbirgt, „dass bei ihnen ... üblicherweise nichts auf den Heiligen Altartisch gelegt wird, weder das Gebetbuch des Priesters, noch ein Gewand, noch ein Buch, noch Priesterbekleidung – das gilt bei ihnen als schwere Sünde – nichts, außer Kreuz und Evangelium...“

Also, Christ, Du musst, wenigstens kurz, über die Bedeutung der wichtigsten Dinge in der Kirche Bescheid wissen und musst mit ihnen umgehen kön-



Priestermönch Barnabas 1915 als Absolvent der Moskauer Geistlichen Akademie (über dem Kreuz trägt er das Abzeichen der Akademie).

nen, um nicht, statt des Segens Gottes, Seinen Fluch auf dich zu ziehen (Jer. 48, 10).

I. Zuerst machen wir uns ein Bild von der Kirche selbst. Der Kirchenraum teilt sich in drei Teile: 1) Altar (in den Gottesdienstbüchern „Heiligtum“), 2) der eigentliche Tempel oder Kirche und 3) Narthex, dessen äußerer Teil Domhof (Exonarthex) heißt.

Der Altar (insbesondere der Altartisch) ist der heiligste Teil der Kirche, wo der Herr Selbst nicht nur unsichtbar, sondern in den Allreinen Mysterien auch sichtbar anwesend ist. Daher ist es nach den Kirchenregeln, man kann sagen niemandem erlaubt, in ihn einzutreten. Nur die Geistlichen dürfen sich entsprechend ihrer Pflicht während der Verrichtung der Sakramente dort befinden. Von den Laien soll jedoch niemand wagen, in das Heiligtum einzutreten. Frauen vor allem ist dies unter allen Umständen nach der Regel 44 des Konzils von Laodicäa untersagt, selbst als Putzfrau (um zum Beispiel den Boden zu wischen). Ausschließlich den Nonnen erlaubt die Regel 50 des Hl. Nikifor von Konstantinopel „in den Heiligen Altar einzutreten und Kerzen und Leuchter anzuzünden (aber nicht auf dem Altartisch – Bischof Barnabas) und zu schmücken“. Aber die Nonne ist ja eigentlich keine Frau mehr, selbst ihre Kleidung ist männlich und unterscheidet sich nicht von der, wie

sie die Mönche tragen. Sie ist, dem Geiste nach, eine Himmelsbewohnerin, wo es keinen Unterschied im Geschlecht gibt, sondern in allem und in allen Christus ist (Kol. 3, 11; Matth. 22, 30). Für die Zeit aber, in der die Schwäche der menschlichen Natur in ihr überhand nimmt, muss auch sie sich aus dem Altar entfernen. Aus diesem Anlass wurden bei den Urchristen in manchen Kirchen kleine Mädchen für den Dienst im Altar bestimmt.

Wenn die Notwendigkeit einen Kleriker zwingt, in den Heiligen Altar zu gehen oder durch ihn hindurch zu gehen, so muss er das mit der größten Ehrfurcht und Gottesfurcht tun. Beim Eintreten in den Altar gebührt es sich, drei große Verbeugungen in Richtung Altartisch zu machen (wenn der Eintretende ein Geistlicher ist – den Rand des Altartisches zu küssen), danach sich zum Dienenden, wenn er anwesend ist, zu verbeugen. Nachdem man seine Angelegenheit im Altar beendet hat, muss man sofort hinausgehen. Ohne Notwendigkeit sollte man weder hineingehen, noch stehen bleiben, noch beten und umso weniger im Altar Gespräche führen. In der heutigen Praxis ist es nicht üblich, dass die Laien selbst ihre Prophoren in die Kirche bringen und ihre Gedenklisten lesen. Deswegen müssen sie ihrer Verwandten und Bekannten in der Proskomidie dort gedenken, wo sie jeweils stehen. Von einer Altarseite auf die andere kann man nur am Hohen Thron vorbei gelangen (und auch da nur im äußersten Notfall, wobei man zuerst eine Verbeugung macht), niemals jedoch darf man die Linie zwischen dem Heiligen Altartisch und der Königspforte überqueren. Selbst im Kirchenraum muss jeder, bevor er an der Königspforte vorbeigeht (nicht auf dem Ambo, von dem wird noch die Rede sein), sich in Richtung Altartisch verbeugen, und wenn in der Mitte die Zelebranten stehen, muss man sie umgehen. Denn der Platz, auf dem der Sakramentswirkende vor dem Thron der Größe der Herrlichkeit Gottes steht, ist Ehrfurcht einflößend und unnahbar. Den mittleren Teil der Kirche – die Linie von dem Bischof, der auf der Kathedra steht, bis zum Altartisch im Altar – kann man in diesem Fall mit der geheimnisvollen Leiter vergleichen, die Jakobus sah, die *mit der Spitze an den Himmel rührte* und der HERR stand obendrauf. Ist es denn nötig hinzuzufügen, dass es nur den Engeln Gottes gebührte auf ihr hinauf- und hinabzusteigen? (Gen. 28, 12-13)

Der heiligste Ort im Altar ist der Heilige Altartisch. Weder ihn, noch die sich darauf befindlichen Gegenstände dürfen die einfachen Menschen berühren. Deswegen darf man nicht, wenn zum Beispiel der zum Bittgottesdienst ins Haus gekommene Priester das Altarkreuz auf dem Tisch vergessen hatte, dieses Kreuz nehmen und es, dem Priester nacheilend, ihm übergeben. Es ist notwendig, den Priester zurückzu-

rufen oder einen Diakon zu holen, aber niemanden dem Rang nach geringeren.

Der erhöhte Platz hinter dem Altartisch, der sogenannte Hohe Thron, verlangt auch eine besondere Ehrfurcht. Auf seine Stufen dürfen sich nicht einmal Diakone setzen. Nur der Bischof während des Gottesdienstes darf auf ihm sitzen.

Der letzte wichtige Teil des Altars ist der Opertisch („Prothesis“ in den Gottesdienstbüchern). Da bei der Weihe der Kirche die Heiligen Gefäße ausgegerechnet auf ihm aufgestellt und mit ihm geweiht werden und auch gewöhnlich auf dem Opertisch aufbewahrt werden, selbst aber, wie bereits gesagt wurde, von Ungeweihten nicht berührt werden dürfen, darf auch er nicht angefasst werden (ganz zu schweigen davon, dass man Tücher mit Prophoren, Gedenkzettel und Geld nicht darauflegt – dafür gibt es einen gesonderten Tisch).

Der Altar wird von dem Platz, wo die Gläubigen (nicht aber die Katechumenen oder die Bußetuenden u. ä.) stehen, durch die Ikonostase und das Solium (der Erhöhung zwischen den Chören) abgetrennt. Auf dem Letzteren dürfen die Laien während des Gottesdienstes ebenfalls nicht stehen, noch weniger auf dem Ambo, ausgenommen die Fälle, wenn sie zur Heiligen Kommunion treten oder die Ikonen küssen müssen.

II. Lasst uns nun zu den einzelnen Utensilien der Kirche übergehen, deren Verwendung und Handhabung bereits einen unbedingt notwendigen Bestandteil des Gottesdienstes bilden.

1. Die Kirchenglocken und das Geläute. Die Kirche misst dem Glockengeläut eine viel höhere Bedeutung bei, als man bei uns gewöhnlich denkt. Die Kirche sieht es als einen gewissen Teil des Gottesdienstes an, der durch die Laute strenger Musik vollzogen wird und durch Segen und Gebete begleitet wird. Die Kirche misst dem Glockengeläut sehr große Gnade und Kraft bei. Das Glockengeläut ist keine Laune, keine Leidenschaft, keine einfache Ladung zum Gottesdienst, gleich, beispielsweise, einer Fabriksirene, es ist, ich wiederhole, eine gewisse sakrale Handlung, die mystisch auf die beseelte und unbeseelte Umwelt einwirkt und deswegen mit Gebeten verbunden wird. Um zu läuten, muss man zuerst bei dem Vorsteher den Segen erbitten. Bei dem ersten Glockenschlag, der zum Gottesdienst ruft, muss man, wenn man sich draußen befindet, das Haupt entblößen und ein Kreuzzeichen machen. Wenn wir uns zu Hause befinden und aus irgendeinem Grund keine Möglichkeit haben, in die Kirche zu gehen, dann kann der Glockenschlag in einem bestimmten Moment des Gottesdienstes unseren Geist zu Gott erheben, mit den gebührenden Gedanken; dazu braucht man nur zu lernen, wann und wie geläutet wird.

2. Die Leuchter. In der Heiligen Schrift gibt es viele Stellen, die die Notwendigkeit und die Bedeutung, selbst bei einem Gottesdienst bei Tage, erläutern (Ex. 25,31-40; 27,20-21; Mt. 25, 3-4; Apg. 20, 7-8; Off. 4, 2, 5). Deswegen lautet das Dogma der heiligen Väter des VII Ökumenischen Konzils: „... der Abbildung des ehrwürdigen und Leben spendenden Kreuzes, und dem Heiligen Evangelium, und den übrigen heiligen Dingen wird durch Weihrauch und Aufstellen von Kerzen Ehre erwiesen, wie es auch bei den Alten ein frommer Brauch war“. Deswegen lädt bis heute die Heilige Kirche ihre Kinder ein, Wachs (Kerzen) und Öl in das Gotteshaus zu bringen: „mittels der angezündeten Leuchter [wird] die den Heiligen beiwohnende ständige Erleuchtung durch den Heiligen Geist [ausgedrückt]“ (Seliger Simeon von Thessaloniki). Auch viele andere symbolische Bedeutungen haben die Leuchter.

Die Lampaden („Kandili“, nach dem Ausdruck der Gottesdienstordnung), die während des Gottesdienstes brennen und durch das Wort Gottes und das Gebet geheiligt werden, werden selbst wundertätig – ihr Öl besitzt gnadenreiche Eigenschaften. Deshalb sollte man immer die Gelegenheit nutzen, sich aus ihnen zu salben, das Öl daraus nach Hause zu nehmen, und sogar von ihm zu trinken (wozu sich manchmal, zum Beispiel in der Moskauer Kapelle der Gottesmutterikone von Iveron, bei der Lampade ein spezielles Löffelchen befindet).

Von der gnadenreichen Kraft dieses Öls spricht die Kirche selbst, durch ihre Vorschrift für den Priester, in der Vigil sich und das Volk „von dem Kandili (vor der Ikone des zu feiernden Heiligen – Bischof Barnabas) kreuzförmig mit dem Heiligen Öl zu salben“ (Trebnik).

III. Das gemeinschaftliche, kirchliche Gebet muss über dem häuslichen stehen, und darum ist es notwendig, dass man in die Kirche beten geht. Und wirklich gibt es als Bekräftigung dieser Wahrheit viele Zeugnisse in der Heiligen Schrift, bei den heiligen Vätern und in den Heiligenviten (Hagg. 1,8-10; Mt. 21,22; Apg. 12,5; 22,17).

Eine Kleinigkeit daraus.

„Man sagt, schreibt der Hl. Johannes Chrysostomos, ich kann auch daheim beten... Du betrügst dich selbst, mein Freund. Natürlich kannst du zu Hause beten, aber du kannst nicht so beten wie in der Kirche, wo so viele Väter versammelt sind, wo eine einmütige Stimme zu Gott erhoben wird. Du kannst dich nicht so erheben, wenn du alleine den Herrn anrufst, wie du dich erheben kannst, wenn du mit den Brüdern zusammen stehst: hier ist etwas Größeres – ein Bündnis der Liebe, der Priestergebete. Dafür sind auch die Priester eingesetzt, dass sie die Gebete des Volkes, die schwach sein können, mit stärkeren verbindend zum Himmel erheben... Auch Petrus wurde aus dem Gefängnis befreit, weil die Gemeinde ohne Aufhören für ihn zu Gott betete (Apg. 12, 5). Wenn

also das Gebet der Kirche Petrus gedeihlich war, warum, sag mir, verachtetest du seine Kraft, und wie rechtfertigst du das?“.

In der Vita der gerechten Juliania Lazarevskaya wird folgendes Begegnis erzählt. Wegen ihrer Liebe zu den Armen blieb die Heilige oft ohne Lebensunterhalt. Einmal, in einem strengen Winter, ging sie, weil sie keine warme Kleidung und Schuhe hatte und bereits eine Greisin von 60 Jahren war, einige Tage lang nicht in die Kirche. Und da hörte plötzlich der Priester jener Kirche (des Hl. Lazarus), als er an einem Morgen in die Kirche gekommen war, so eine Stimme von der Ikone der Gottesmutter: „Gehe und sage der barmherzigen Witwe Juliania, dass sie falsch daran tut, nicht in die Kirche zu gehen. Das häusliche Gebet ist Gott genehm, aber nicht so wie das kirchliche. Ihr aber haltet sie in Ehre – der Geist Gottes ruht auf ihr...“

Schon die Vorbereitung zum Kirchgang selbst war bei den Urchristen von Bedachtsamkeit, Unbescholtenheit und Bescheidenheit durchdrungen. Der frühchristliche Lehrer Clemens von Alexandrien lehrte darüber um 190 n. Chr. Folgendes:

„In die Kirche sollen Mann und Frau anständig bekleidet gehen, mit einer nicht gekünstelten Gangart, brennend mit einer ungeheuchelten Nächstenliebe (Röm. 12, 9; 2 Kor. 6, 6), sauberen Leibes, reinen Herzens, auf das Gebet eingestimmt“.

Beim Eingang in die Kirche errichteten die Urchristen, des Apostelgebotes (Heb. 10,22) gedenkend, Waschbecken. Die Pflicht, sich zu waschen (im Altar), ist heute nur für die Geistlichen geblieben. Nebenbei möchte ich eine originelle Aufschrift erwähnen, die damals manchmal über den Waschbecken angebracht wurde: „Wasche (deine) Sünden, und nicht nur das Gesicht“.

Jeder, der zu der Kirche Gottes kommt, muss sich vor ihren Türen bekreuzigen und eine kleine Verbeugung machen, womit er der Wohnstatt Gottes Ehre erweist. Nach dem Eintritt in die Kirche ist der orthodoxe Christ verpflichtet, in der Mitte gleich bei den Türen stehenzubleiben und drei kleine (an Wochentagen große) Verbeugungen zu machen, mit dem Gebet: „Gott, reinige mich Sünder und erbarme Dich meiner. Der Du mich geschaffen hast, o Herr, erbarme Dich meiner. Ich habe gesündigt ohne Zahl, o Herr, verzeihe mir“. Dann muss man, indem man sich vor denen, die auf beiden Seiten stehen, Verzeihung erbittend verbeugt, in Gedanken sprechen: „Segnet mich, Väter, Brüder und Schwestern, und verzeiht mir sündigem...“ Wenn jedoch noch niemand in die Kirche gekommen ist, dann muss man sich vor den heiligen Engeln verbeugen, die in ihr anwesend sind.

Dann soll der, der in die Kirche gekommen ist, an seinen Platz gehen.

Wenn man in der Kirche steht, soll man die Arme gesenkt halten und sie keinesfalls verschränken (die stolze, „napoleonische“ Pose ist nur einem Schisma-

tiker zu Eigen), den Blick sollte man besser auf den Boden richten, damit wir daran denken, was wir sind und wohin wir gehen werden (Gen. 3, 19). Wenn der Blick irgendwo anders hin gerichtet sein soll, dann nur auf die Ikonen oder zum Heiligen Altar. In einzelnen Fällen könnte man sogar den Kopf senken, wenn sich jemand zu sehr durch die Sünden belastet fühlt.

Man sollte versuchen, die Verbeugungen nicht

willkürlich zu machen, sondern dann, wenn es sich gehört, und dadurch sein Gefühl vor den anderen verbergen, nach dem Gebot des Heilandes (Mt. 6,6).

Aus: Bischof Barnabas, GRUNDLAGEN DER KUNST DER HEILIGKEIT. Eine Erfahrung orthodoxer Asketik, III TEIL. „SEELISCHER MENSCH“ IM KAMPF GEGEN DIE LEIDENSHAFTEN, KAPITEL 11. DAS GEBET.

G. I. Schimanskij (1915-1970)

ANWEISUNG AN DEN LEKTOR DARÜBER, WIE IM GOTTESHAUS GELESEN WERDEN SOLL

Erstellt nach der Lehre der Heiligen Väter und Asketen, der Anleitung des kirchlichen Regelkanons und auf Grundlage jahrhundertealter Erfahrungen der Russisch Orthodoxen Kirche im Gottesdienst.

Lies ehrfurchtsvoll und gewissenhaft

1. Der gottesfürchtige Lektor soll immer im Gedächtnis behalten, dass er die Lobpreisungen und Gebete für sich und für alle anderen Betenden in der Kirche verkündet, wo jederzeit Gott selbst, seine Allreine Gottesmutter, die Engel und Heiligen unsichtbar anwesend sind. Gott, der Herzenskenner, kennt das Gefühl und die Gesinnung, mit der der Lektor seine Verpflichtungen erfüllt.

2. Der gottesfürchtige Lektor weiß, dass auch die im Gotteshaus Anwesenden seine Fehler, seine Unachtsamkeit und Ähnliches bemerken und dadurch in Versuchung verfallen können. Deshalb lässt er keine Nachlässigkeit zu, aus Angst, Gott zu erzürnen. Denn in der Heiligen Schrift steht geschrieben: "Verflucht sei, wer des Herrn Werk lässig tut" (Jeremia 48, 10). Wenn wir Gebete in der Heiligen Kirche laut für alle Gläubigen lesen, erfüllen wir ein Werk Gottes; lies also ehrfurchtsvoll und wohlgestaltet, deutlich und ohne Eile.

Bereite dich mit Bedacht auf das Lesen vor

3. Für das Lesen, welches du erfüllen sollst, musst du dich aufmerksam vorbereiten:

Mache dich rechtzeitig mit dem Text vertraut und lies ihn besonnen durch; achte auf die Aussprache der Worte, die Betonungen, den Inhalt, um richtig, bewusst und schlüssig zu lesen. Wenn du schlecht liest, dann scheue dich nicht, dich öfters im Lesen zu üben, lies den Text mehrere Male und bitte einen anderen, kundigeren, dich zu überprüfen.

Lies bewusst

4. Lies so, dass vor allem du selbst das Gelesene verstehst und dass die gelesenen Gebete und Psalmen in dein Herz hinein dringen.

5. Vergesse zugleich nicht die in der Kirche stehenden Menschen und lies so, dass auch diese dich verstehen, damit auch sie mit dir, dem Lesenden, aus einem Munde und aus einem Herzen beten und den

Herrn lobpreisen – denn eben dafür versammeln wir uns in der Heiligen Kirche.

6. Beim Lesen in der Kirche denke immer daran, dass aus deinem Munde das Gebet aller anwesenden Menschen zum Throne Gottes aufsteigt und dass jedes von dir gesprochene Wort in das Gehör und in die Seele jedes in der Kirche Betenden eindringen soll.

Lies ohne Eile, deutlich und klar

7. Deshalb eile nicht beim Lesen der Heiligen Gebete und würdige sie nicht durch eiliges Lesen herab, erzürne den Herrn nicht. Eiliges und undeutliches Lesen wird nicht in das Gehör, die Gedanken und das Herzensgefühl der Hörenden aufgenommen. Solches Lesen und Singen ist, nach den Worten des Hl. Tichon von Sadonsk: „den Faulen ein Gefallen, den Guten Herzensleid und Seufzen, allen aber (in die Kirche Kommenden) Versuchung und Schaden“.

8. Der gottesfürchtige Lektor wird nicht zum Gefallen weniger schnell und unachtsam lesen, um nicht alle Betenden der Möglichkeit zu berauben, ehrfurchtig und aufmerksam zu beten. Denn er versteht genau, dass viele an der Nachlässigkeit des Lektors Anstoß nehmen, in Versuchung geraten oder sogar die Kirche verlassen können. Personen aber, die eine Neigung zum Sektierertum haben, oder überhaupt dazu neigen, in der Orthodoxie Mängel zu sehen, können, wenn sie achtloses oder nicht andächtiges Lesen und Singen in unseren Kirchen hören, auch gänzlich von der Orthodoxie ins Sektierertum verfallen oder dem Glauben gleichgültig werden. Verschuldet durch Lektoren und Sänger geraten auf diese Weise unser Gottesdienst, die Kirchen, der Klerus und die Orthodoxie selbst in Unehre, und die Betenden werden vieler gehaltreicher Gebete und glaubensmoralischer Erbauungen beraubt.

In Anbetracht dessen darf der Lektor schnelles, in Nachlässigkeit übergehendes Lesen nicht zulassen und das Ansuchen derjenigen, die von ihm verlangen,



seine Pflicht des ehrfurchtsvollen Lesens zu vernachlässigen, nicht erfüllen. „Denn man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apg 5, 29).

9. Um selbst das Maß der Geschwindigkeit zu erkennen, in welcher gelesen werden soll, ist es unumgänglich, mit Verständnis des Gelesenen und nicht mechanisch zu lesen, und auch nicht nur auf die äußere Form des Gelesenen ist zu achten, sondern ebenso auf den Inhalt; selbst sollst du dabei im Geiste beten.

Man muss lernen, so fließend und ohne Anstrengung zu lesen, dass es während des Lesens keine Schwierigkeiten bei der Aussprache der Worte, der Abkürzungen, der Betonungen, in der Wahl der Höhe und Stärke der Stimme, in der Anhebung und Absenkung derselben und in Ähnlichem gibt – kurz gesagt, dass die Aufmerksamkeit so wenig wie möglich der Technik des Lesens zugewandt wird, sondern sich mehr auf den Sinn des Gelesenen konzentriert und auf die Aufnahme dessen im Herzen des Lektors.

10. Es muss mit so einer Bedächtigkeit gelesen werden, dass die Zuhörer es schaffen, in Gedanken jedes Wort des Gebets aufzunehmen und im Herzen zu erfühlen.

Ein solches Gefühl erreicht der andächtige Lektor dann, wenn er selbst sich in der Kirche und zu Hause Mühe gibt, aufmerksam mit Verstand und mit dem Herzen zu beten.

Beim Lesen soll jedoch auch das Gegenteil vermieden werden: man sollte das Lesen nicht sinnlos in die Länge ziehen.

Lies mit sinngemäßen Pausen

11. Damit die in der Kirche Betenden den Inhalt der gelesenen Gebete besser aufnehmen können, muss man jeden Satz (jede Phrase) durch eine kleine Verzögerung absetzen – dabei die Stimme ein wenig ziehen. Im Satz selbst sollte man ebenso sinngemäß Pausen einlegen und dadurch die eine sinngemäß Wortgruppe von der anderen trennen.

Lies ordnungsgemäß, kirchlich

13. Beim Lesen muss die Aussprache der Worte dem Kirchenslawischen entsprechen, d.h. dass jeder Buchstabe so ausgesprochen werden sollte, wie er geschrieben steht; [Es folgt eine Aufzählung von Eigenheiten des Kirchenslawischen, die vielleicht Entsprechungen in der Deutschen Sprache findet – Anm. d. Übers.] z. B. tvérđyj, nicht tvérđyj [hart] (im Kirchenslawischen gibt es den Laut ē nicht); otéc, nicht atéc [Vater]; vék, nicht vík [Jahrhundert – Aion]; egó, nicht evó oder jogó [ihn oder seines] ; ubógago, nicht ubógavo [des Armen]. Übrigens gibt es hier, wie auch in anderen Fällen, keine Regeln ohne Ausnahmen. So werden die Wörter: Ággel [Engel]; Lóggin [Longinus]; Pagkrátij [Pankratios] folgendermaßen ausgesprochen Ággel; Lóngin; Pankrátij.

14. Beim Lesen auf Kirchenslawisch muss man die Betonungen und Abkürzungszeichen beachten, um die Worte richtig auszusprechen.

15. Man muss die altertümliche Form des kirchlichen Lesens wahren. Beim Lesen soll man nicht künstlich den Sinn des Gelesenen zur Geltung bringen, oder sozusagen unterstreichen. Beim Lesen in der Kirche ist der weltliche künstlerische Ausdruck unangebracht. Es soll ohne den Ausdruck des eigenen Gefühls durch Ausschweifung oder Veränderung der Stimme gelesen werden; der Stimme soll weder Zärtlichkeit, Ergriffenheit, Härte noch sonst irgendein Gefühl verliehen werden – der Lektor in der Kirche ist kein Akteur. Die heiligen Gebete sollen durch ihre eigene geistige Würde auf den Hörer wirken. Der Wunsch, auf andere die eigenen Gefühle und das eigene Erleben zu übertragen oder durch die Veränderung der Stimme auf sie einzuwirken, ist ein Anzeichen von Anmaßung und Stolz (Bischof Ignatius Brjantschaninov).

16. Gelesen werden soll mit der eigenen, natürlichen und nicht mit einer aufgesetzten Stimme. Es ist nicht ratsam, in tiefen Tönen zu lesen: Das Gelesene erscheint dann dumpf und schlecht hörbar, und der Lektor ermüdet schnell. Die Stimmhöhe beim Lesen sollte nah an der natürlichen Stimme beim Singen angesetzt werden.¹

17. Gelesen werden soll einfach, gleichmäßig, in singender Rede, auf derselben Tonhöhe bleibend, mit geringen Anhebungen und Absenkungen der Stimme (nur um einen oder um einen halben Ton)²: So ist es in der Orthodoxen Kirche seit jeher der Brauch.

18. Gelesen werden soll mit einer gemäßigten Stimme, die weder zu sehr entspannt, noch angestrengt, sondern so bemessen werden soll, dass alle Worte deutlich zum Gehör jedes Betenden dringen. Es versteht sich von selbst, dass, je größer die Kirche ist oder je mehr Menschen anwesend sind, es desto unerlässlicher ist, die Stimme zu verstärken;

sie soll aber in keinem Fall in Geschrei verwandelt werden.

19. Der Lektor muss aufrecht vor dem Buch stehen, sich nicht verbeugen und ohne auf der Stelle zu treten oder die Beine zur Seite zu strecken lesen; der Körper soll nicht schwanken, die Arme hat er locker gesenkt, der Kopf wackelt nicht; gelesen werden soll ohne Eile, aber auch nicht in die Länge gezogen, die Worte werden rein und klar (in einem deutlichen Duktus und richtiger Artikulation) ausgesprochen, und im Satz selbst werden sinngemäße Pausen gemacht. Wenn die Schrift auf einem Untersatz (einem Chorpult) liegt, so muss der Lektor darauf achten, dass die Hülle darauf recht und nicht verrutscht liegt, und sollte sie zu tief hängen, so soll er sie anheben.

Lerne richtig zu lesen

20. Wenn ein Lektor etwas nicht weiß, so muss er im Voraus den Haupt-Lektor oder den Vorsteher fragen. Denn wenn schon mit dem Lesen angefangen wurde, ist es nicht angebracht, noch zu lernen, das Benötigte zu suchen oder auf eine Einsage zu hoffen. Jeder Fehler, jedes Stocken ruft bei den Anwesenden Befangenheit hervor und lenkt sie vom Gebet ab.

21. Es kommt vor, dass auch ein guter Lektor an irgendeiner Stelle jedes Mal einen groben Fehler begeht – das kommt daher, dass er von Anfang an falsch gelesen oder etwas nicht richtig verstanden hat. Deshalb ist es besser, sich selbst zu kontrollieren. Man soll es nicht verübeln, sondern dankbar sein, wenn andere einen Hinweis geben. Bitte jemanden (einen Lektor oder jemanden im Lesen Kundigen), dein Lesen anzuhören und dir deine Fehler aufzuzeigen, welche du dann versuchen solltest, nicht zu wiederholen.

Preise dich nicht selbst, lese ohne Beschämung und Zaghaftigkeit

22. Die guten Lektoren, vor allem wenn ihnen der Vortritt vor anderen gegeben wird oder wenn sie gerade beginnen, in der Kirche zu lesen, befällt meist Eitelkeit. Diese bekämpfen kann man nur durch Selbstdisziplin und das Bewusstwerden dessen, dass alle Gaben, ebenso die Stimme von Gott gegeben sind und dass wir verpflichtet sind, diese zum Wohl anzuwenden, denn über ihre Verwendung werden wir vor Gott Rechenschaft ablegen. Und womit sollte man sich auch rühmen, wenn man bloß seine Pflicht erfüllt?

23. Vor allem soll von den Lektoren und Chorsängern jeglicher Neid und jegliche Missgunst untereinander vermieden werden, sondern man soll sich im Gegensatz freuen, dass auch andere sich für die Kirche zu Ehren des Herrn bemühen.

24. Den Lektoren, vor allem den jungen und beginnenden, ist anzuraten, unnötige Beschämung und überflüssige Scheu beim Lesen in der Kirche zu bekämpfen. Wir lesen die Gebete vor Gott und zu Gott und müssen in einer geistigen Konzentration lesen, ohne darüber nachzudenken, wie man anschaut wird oder was über einen gedacht wird.

Sei behutsam mit den Kirchenbüchern

25. Behandle die Kirchenbücher ehrfurchtvoll

und behutsam, denn in ihnen sind Gesänge und Gebete festgehalten, die von den heiligen Kirchenvätern durch die Eingabe des Heiligen Geistes geschrieben wurden. Es sind nicht einfache, sondern heilige Bücher, die Schatzkammern des Jahrhundertealten, beseelten Gebetswerkes der gesamten Kirche.

26. Deshalb ist es unumgänglich, mit den Kirchenbüchern äußerst behutsam umzugehen – man soll sie nicht zerreißen, nicht verschmutzen, vorsichtig und ordentlich umblättern, die Seiten nicht umknicken, die Finger vor dem Umblättern nicht befeuchten, eigene Anmerkungen und Verbesserungen mit Bleistift oder Tinte unterlassen.

Lies mit einer Kerze, aber fahre nicht mit ihr die Zeilen entlang, um das Buch nicht mit Wachs zu beflecken, oder besser noch ist es, die Kerze seitlich zu halten, rechts oder links – wie es angenehmer ist.

So seien die guten, das Werk Gottes liebenden und strebsamen Lektoren und Sänger von Gott gesegnet, auf dass er ihnen helfe, besser zu werden, dass ihnen die Würde anheim fällt, des Herrn ersehnte Worte zu hören: Du frommer und getreuer Knecht, ... gehe ein in die Freude deines Herrn! (Mt 25,21). Und die fahrlässigen und faulen sollen die Worte des Propheten nicht vergessen, der da sagt: Verflucht sei, der des Herrn Werk lässig tut (Jer 48, 10).

Anweisung an den Lektor darüber, wie in der Kirche die Apostelbücher und die Parämmen gelesen werden sollen

1. Denke daran, dass du, wenn du in der Kirche die Apostel oder die Parämmen liest, das Wort Gottes für alle Betenden verkündest, die der Erlösung, des Verständnisses und der Erbauung willens zuhören. Lies deshalb mit äußerster Ehrfurcht, verantwortungsvoll, deutlich und ohne Eile, auf dass jedes Wort von den Hörenden aufgenommen werde.

2. Lies vor dem Gottesdienst die angesetzten Lesungen aufmerksam durch, um diese fehlerfrei und mit richtigen sinngemäßen Pausen lesen zu können.

3. Beim Lesen sollte man den Text in kleine inhaltlich richtig zusammenhängende Wortgruppen teilen, indem man sinngemäße Verzögerungen einlegt (durch Verlängerungen mit der Stimme). Zur Hilfe hierbei können die im Text oft gesetzten Trennzeichen dienen.

Das Lesen mit richtig eingelegten, sinngemäßen Verzögerungen erleichtert den Hörern die Aufnahme des Gelesenen.

4. Die Apostel oder Parämmen lesend, soll man nicht, eingenommen durch schändliche Eitelkeit oder durch die Nachahmung der „protodiakonischen Donnerstimme“, maßlos und schamlos schreien; im Gegenteil, es soll mit natürlicher Stimme gelesen werden, ohne eine für das Gehör beschwerliche Anspannung, ohne unnatürliche Tiefe am Anfang der Lesung oder eine maßlose Erhöhung der Stimme am Ende³; gelesen werden soll ehrfurchtvoll, deutlich und hoheitsvoll, damit es nicht passiert, dass wir Gott nur die Frucht unserer Lippen darbringen, die Frucht unseres Verstandes und Herzens aber der Eitelkeit, wobei auch die Frucht der Lippen, nach den Worten des Heiligen Ignatij Brjantschani-

nov, von Gott als ein von der Eitelkeit entweihetes Opfer verstoßen wird.

5. Ebenso sollte die Lesung nicht mit sehr tiefen Noten begonnen werden, vor allem von den Lektoren, deren Stimme kein Bariton oder Bass, sondern ein Tenor ist, die eine schwache Stimme haben oder deren Stimmvolumen niedrig ist. Denn in einem solchen Fall würde das Lesen nur leise, schlecht hörbar und nicht bis zu den Hörern heranreichend gelingen.

6. Wenn die Apostel in der Mitte der Kirche gelesen werden, dann sollte dabei folgende Ordnung beachtet werden: Am Anfang der Liturgie, während des Singens der Typika, ist es unbedingt notwendig, in den Altar zu gehen, um sich rechtzeitig mit dem Chorhemd zu bekleiden und sich daraufhin den Segen zum Lesen der Apostel zu holen.

7. Betrete den Altar mit großer Ehrfurcht, dich bekreuzigend und die Abbildung des Erzengels auf der Seitentüre küssend. Gehe in den Altar hinein und verneige dich dreimal vor dem Hochtisch – bodentief unter der Woche und hüfttief an Sonn- oder Festtagen des Herrn – worauf eine hüfttiefe Verneigung zum Opfertisch folgt.

8. Nachdem du vom Kirchendiener das Chorgewand (zusammengelegt mit dem Kreuz nach oben) bekommen hast, nimm es auf beide Arme; gehe damit zum ranghöchsten den Gottesdienst vollziehenden Priester und empfange von ihm den Segen, das Chorgewand anzulegen; küsses dabei die segnende rechte Hand des Priesters. Daraufhin bekleide dich, ein Kreuz schlagend und das Kreuz auf dem Chorgewand küssend, mit diesem. (Es empfiehlt sich, den Segen zum Ankleiden des Chorgewands noch vor dem kleinen Einzug zu holen und dieses auch dann anzulegen).

9. Finde in den Aposteln die benötigte Lesung aus den Episteln, das Prokimenon (oder die Prokimen) mit den richtigen Versen und die Verse für das Alleluja; markiere alle durch Buchzeichen (Einlegebänder).

10. Nach dem kleinen Einzug, zu Beginn des Trisagions, nimm das Apostelbuch in beide Hände, gehe zum höchsten der zelebrierenden Priester und empfange den Segen zum Lesen des Apostels (beantworte den Segen durch eine Verneigung des Kopfes oder mit einem Kuss auf die segnende Hand des Priesters, welche auf dem Apostelbuch liegt). Gehe daraufhin durch die Seitentüren aus dem Altar hinaus, in die Mitte der Kirche.

11. Aus dem Altar zur Mitte der Kirche⁴ und nach dem Lesen zurück gehend, halte die Schrift in der linken Hand, ihren oberen Rand leicht an die Brust gelehnt. Wenn du an der Ikone des Erlösers oder der Gottesmutter in der Ikonostase vorbeigehst, so verneige dich und gehe weiter.

(Anmerkung: Wenn die Apostel oder die Parämmen von einem Chorsänger gelesen werden, der also keine Möglichkeit hat, in den Altarraum zu gehen, um den Segen zu erbitten, so geht er nach dem Trisagion in die Mitte der Kirche, das Buch in der linken Hand haltend und ihren oberen Rand leicht an die Brust lehnend. Wenn er vom Chorsthuhl in die Mitte der Kirche und zurück geht, so verneigt er sich vor der Ikone des Erlösers und der Gottesmutter.)

12. Vor der Königspforte in der Mitte der Kirche stehend, mache eine leichte Verneigung zum Altar hin.

13. Nach dem Trisagion und den Worten des dienenden Priesters „Friede allen“, verneigt sich der Lektor vor dem Priester und spricht: „Und deinem Geiste“. Und nach dem Ausruf des Priesters (oder des Diakons): „Weisheit“ liest er laut der ganzen Kirche: „Prokimenon, Ton (so und so)...“ und die Worte des Prokimenon selbst.

Daraufhin, nach dem ersten Singen des Prokimenon, liest der Lektor den Vers; der Chor singt ein zweites mal das Prokimenon, woraufhin der Lektor laut die erste Hälfte des Prokimenon liest und der Chor die zweite Hälfte singt. Die Verse des Prokimenon sollen erst, nachdem der Chor zu singen aufhört, verlesen werden und nicht während des Singens.

Nach dem Singen des Prokimenon ruft der Diakon oder der Priester zum zweiten mal „Weisheit“, der Lektor verkündet die Titulatur der Apostel-Lesung, woraufhin er, nachdem der Diakon oder der Priester „Lasst uns aufmerken“ ausruft, sich zum dienenden Priester verneigt und mit dem Lesen der Apostel beginnt. (Die Titulatur oder die Bezeichnung der Apostel-Lesung entnimmt man dem Apostel-Buch, sie ist am oberen Rand der Seiten angeführt, z.B.: „Lesung des Briefs des heiligen Paulus an die Korinther“ oder: „Lesung des katholischen Briefes des heiligen Apostels Petrus (oder des Johannes)“ usw.)

14. Nach Beendigung des Lesens, den Worten des Priesters „Friede sei mit dir“ folgend, verneigt sich der Lektor vor diesem und spricht halblaut „Und deinem Geiste. Alleluja, Alleluja, Alleluja“. (Und wenn ein Chorsänger gelesen hat, so tritt er zurück zum Chorsthuhl zum Singen des „Alleluja“.)

Wenn der Chor das erste „Alleluja“ gesungen hat, spricht der Lektor, in der Mitte der Kirche stehend, den ersten Vers des Allelujas [wie beim Prokimenon werden auch zum Alleluja Verse aus den Psalmen vorgetragen – Anm. d. Übers.] (die Sänger müssen an dieser Stelle schweigen), woraufhin der Chor wieder „Alleluja“ singt. Nach dem zweiten Singen des „Alleluja“ verliest der Lektor den zweiten Vers und fügt am Ende „Alleluja“ hinzu, der Chor singt zum letzten Mal „Alleluja“.

Der Lektor aber, nachdem er sich zum Altar und daraufhin zur örtlichen Ikone hin verneigt hat, geht in den Altar.

15. Im Altar bleibt der Lektor mit der Schrift in der Hand bis zum Ausruf des Priesters „Friede allen“ stehen, woraufhin er, nachdem er den Segen des Priesters empfangen hat, das Apostel-Buch an seinen Platz legt. Nach der Verlesung des Evangeliums legt er das Chorgewand ab, verneigt sich zum Heiligen Thron, tritt aus dem Altar hinaus und geht, nachdem er sich zum örtlichen Heiligenbild verneigt hat, zum Chor.

6. Februar 1956

Anmerkungen

¹ Hier meint der Autor, dass der Lektor, um flüssig lesen zu können, die primären Töne seines Diapasons verwenden soll, obwohl er nach einer geeigneten

Stimmbildung sein Lesen sowohl an den Chor als auch an die Ausrufe des Priesters anpassen soll; das bedeutet, dass wenn das Lesen in der erforderlichen Tonart nicht die Qualität beeinträchtigt, unbedingt auf das musikalische Zusammenspiel der verschiedenen Abschnitte des Gottesdienstes zu achten ist (N.N.)

² Gemeint ist das psalmatische Lesen, für welches eine durchgehend hohe Tonlage, eine nicht definierte [mensurale] Langwierigkeit der einzelnen Silben, die Zulassung einer Abweichung vom Grundton um nicht mehr als einer Note nach oben oder unten und zwar erst am Ende des gelesenen Texts, das nicht Vorhandensein eines klaren Rhythmus und dynamisches Schwanken charakteristisch sind. (Für genauere Information: I.A. Gardner. *И.А.Гарднер. Богослужебное пение Русской Православной Церкви. Т. I. Сергиев Посад, 1998. С. 77–80* — Прим. Н.Н)

³ Der Lektor muss seinen stimmlichen und dynamischen Spielraum ganz genau kennen: man muss sich im Voraus klar darüber sein, mit welcher Note man zu lesen

beginnt, damit dieses nicht zu leise oder unverständlich wird, und auch mit welcher Note man endet, sonst verwandelt sich das Lesen in eine Parodie auf die ehrwürdigen Protodiakone. Es ist besser, nicht zu tief zu beginnen und die Töne nicht der chromatischen Tonleiter entlang um eineinhalb Oktaven zu erhöhen, wenn man nicht über die entsprechenden vokalischen Fähigkeiten verfügt. Wenn der Lektor überhaupt nicht ausgebildet ist – so ist es besser, nicht die Art, bei welcher mit einem Anstieg der Tonhöhe gelesen werden soll, zu verwenden, sondern sich auf das Lesen auf einer Tonhöhe zu beschränken und die Stimme erst bei dem letzten Satz des gesamten Texts anzuheben. (N.N.)

⁴ In der gegenwärtigen Gemeindepraxis (vor allem der Moskauer Kirche) ist es gebräuchlich, nicht in der Mitte der Kirche, sondern gegenüber der Königspforte, unter dem Ambo zu lesen. Das Apostel-Buch wird mit beiden Händen getragen, es wird auf Brusthöhe gehalten (damit der Lektor über das Buch hinweg sieht, wohin er geht).

Dorotheos von Gaza

Doctrinae diversae II. ÜBER DIE DEMUT

Es sagte einer der Altväter: "Vor allem brauchen wir die Demut: Wir müssen bereit sein, bei jedem Wort, das wir hören, zu sagen: Verzeihung! Denn durch die Demut wird alles, was der Feind und Widersacher plant, zunichte." Fragen wir, was der Sinn des Wortes des Altvaters ist!

Warum sagt er: "Vor allem brauchen wir die Demut" und nicht vielmehr: "Vor allem brauchen wir Enthaltsamkeit"? Denn der Apostel sagt: *Wer kämpft, ist in allem enthaltsam* (vgl. 1 Kor 9, 25). Oder warum sagt er nicht: "Vor allem brauchen wir die Furcht Gottes"? Denn die Schrift sagt: *Anfang der Weisheit ist die Furcht des Herrn* (Ps 111, 10: LXX Ps 110, 10). Und wieder: *Durch die Furcht des Herrn wendet man sich ab von allem Bösen* (Spr 15, 27b LXX). Weshalb sagt er nicht: "Vor allem brauchen wir das Erbarmen oder den Glauben"? Denn es heißt: *Durch Erbarmen und Glauben werden Sünden getilgt* (Spr 15, 27a LXX), und der Apostel sagt: *Ohne Glauben ist es unmöglich, Gott zu gefallen* (Hebr 11, 6).

Wenn es nun unmöglich ist, ohne Glauben zu gefallen, und Erbarmen und Glauben Sünden tilgen, wenn man sich durch die Furcht des Herrn vom Bösen abwendet und die Furcht des Herrn der Anfang der Weisheit und der Kämpfende in allem enthaltsam ist, warum sagt der Altvater dann: "Vor allem brauchen wir die Demut" und lässt all dieses beiseite, obwohl es notwendig ist? Er will uns zeigen, daß man weder die Furcht Gottes noch Erbarmen, noch Glaube, noch Enthaltsamkeit, noch eine andere Tugend verwirklichen kann ohne die Demut. Deswegen sagt er: "Vor allem brauchen wir die Demut; wir müssen bereit sein, bei jedem Wort, das wir hören, zu sagen: Verzeihung! Denn durch die Demut wird alles, was der Feind und Widersacher plant, zunichte."

27. Seht, Brüder, welche Macht die Demut besitzt. Seht, welche Wirkung es hat zu sagen: *Verzeihung!* Warum aber wird der Teufel nicht nur Feind, sondern auch Widersacher genannt? Er heißt Feind, weil er ein Menschenhasser ist, weil er das Gute haßt und hinterlistig ist. Widersacher aber heißt er, weil er versucht, jedes gute Werk zu verhindern. Will jemand beten? Jener stellt sich dagegen und verhindert es durch böse Gedanken, durch das Besetztsein, durch Überdruß.

Will jemand Almosen geben? Jener verhindert es durch Habsucht, durch Geiz. Will jemand Nachtwache halten? Jener verhindert es durch Saumseligkeit, durch Nachlässigkeit. Und so stellt er sich uns in den Weg bei jeder Sache, die wir gut ausführen möchten. Deshalb heißt er nicht nur Feind, sondern auch Widersacher. Durch die Demut nun wird alles, was der Feind und Widersacher plant, zunichte.

28. Denn wirklich groß ist die Demut, und jeder der Heiligen ging durch eben die Demut seinen Weg. Durch die Mühe verkürzte er den Marsch, wie geschrieben steht: *Sieh meine Demut und meine Mühe, und laß mir all meine Sünden nach* (vgl. Ps 25,18: LXX Ps 24,18). Dahin kann uns aber nur die Demut führen, wie Abbas Johannes gesagt hat, wenn auch sehr langsam.

Also wollen auch wir uns ein wenig demütigen, dann werden wir gerettet werden. Auch wenn wir keine Mühen auf uns nehmen können, schwach wie wir sind, wollen wir eifrig darauf bedacht sein, uns zu demütigen. Und ich glaube an das Erbarmen Gottes: Wegen des kleinen Bißchens, das wir demütig geworden sind, werden auch wir einen Platz bei jenen Heiligen finden, die sich viel mehr abgemüht und Gott gedient haben. Ja, wir sind schwach und können keine Mühen auf uns nehmen, aber können wir uns

nicht demütigen?

29. Selig ist, Brüder, wer Demut hat. Groß ist die Demut!

Treffend bezeichnete jener Heilige den, der die wahre Demut hat, mit den Worten: "Die Demut ist nicht zornig, noch reizt sie jemanden zum Zorn." Aber dieser Sachverhalt scheint befremdlich zu sein, denn die Demut ist nur dem Hochmut entgegengesetzt, und vor ihm bewahrt sie den Menschen zweifellos. Ist aber jemand zornig wegen Besitz oder Speisen, wie kann man dann sagen: Die Demut ist nicht zornig, noch reizt sie jemanden zum Zorn?

Die Demut ist, wie gesagt, groß, und sie ist so mächtig, daß sie die Gnade Gottes in die Seele zieht. Wenn schließlich die Gnade Gottes gekommen ist, beschützt sie die Seele vor diesen beiden schweren Leidenschaften. Denn was ist schwerwiegender, als dem Nächsten zu zürnen und ihn zum Zorn zu reizen? Wie Evagrius gesagt hat, ist dem Mönch vor allem anderen das Zürnen fremd. Wenn aber so jemand nicht wirklich schnell durch die Demut beschützt wird, gelangt er ganz allmählich in die Verfassung eines Dämons: Er stiftet Verwirrung und wird selbst verwirrt. Deswegen sagt der Altvater: "Die Demut ist nicht zornig, noch reizt sie jemanden zum

Zorn."

30. Was aber sage ich, daß sie nur vor diesen beiden Leidenschaften bewahrt? Auch vor jeder anderen Leidenschaft, vor jeder Versuchung bewahrt die Demut die Seele. Als der heilige Antonius alle Schlingen des Teufels ausgebreitet sah und seufzend Gott fragte: "Wer kann ihnen entrinnen?", was antwortete Gott ihm? "Die Demut kann ihnen entrinnen!" Und was fügte er noch Wunderbares hinzu? "Und nichts wird sie festhalten." Siehst du die Macht, Herr, siehst du die Gnade der Tugend? Es gibt wirklich nichts Stärkeres als die Demut, nichts übertrifft sie. Wenn einem Demütigen etwas Betrübliches widerfährt, schreibt er es sofort sich selbst zu, beschuldigt sich sofort, daß er es verdient hat. Er fängt nicht an, jemand anderen zu tadeln oder auf jemand anderen die Schuld zu schieben, und lebt demnach unerschüttert, ohne Bedrängnis in völliger Ruhe. Deswegen zürnt die Demut nicht, noch reizt sie jemanden zum Zorn. Deswegen sagt der Heilige sehr richtig: "Vor allem brauchen wir die Demut."

31. Es gibt zwei Formen der Demut, wie es auch zwei Formen der Überheblichkeit gibt.

Fortsetzung folgt...

Liebe Brüder und Schwestern

Man kann kaum die Nöte des sich im Aufbau befindenden Klosters und seiner Bewohnerinnen aufzählen.

Mit Ihrer Bestellung beteiligen Sie sich an der Schaffung und Entwicklung des einzigen Frauenklosters in Deutschland.

Im Kloster werden Bestellungen angenommen zum Nähen von: Paramenten, Priestergewändern für den Gottesdienst und außerhalb des Gottesdienstes (mit 1 Anprobe), Gewändern für Diakone, Stichare, Taufhemden (für jedes Alter), Velen und Einbände für gottesdienstliche Bücher (mit Goldstickerei)



Wir übernehmen ebenfalls auf Bestellung das Backen von Prophoren für alle Gemeinden innerhalb Deutschlands.

In der Buchbinderei des Klosters werden nicht nur gotischen Dienstliche Bücher repariert, sondern Bücher aller Art gebunden.

Bestellungen können abgegeben werden unter der Nummer: 089-6373520 oder per e-mail: hl.elisabeth@orth-frauenkloster.de

In der Liebe Christi, ihre Schwestern des Klosters d. hl. Großfürstin Elisabeth

Neu: MEIN LEBEN IN CHRISTO

HEILIGER JOHANNES VON KRONSTADT

Die Tagebücheraufzeichnungen des Hl. Johannes von Kronstadt sind zu einer der beliebtesten Lektüren der sich um das geistige Leben bemühenden Gläubigen in Rußland geworden. In kleinen knappen Texten schildert der Heilige seine Erfahrungen und persönlichen Einsichten in die Kunst der Vervollkommenung, gibt Anleitungen, Ermahnungen und mitunter sogar kleine Gebete mit auf den Weg.

Das Buch kann in verschiedenen Weisen, von denen keine die richtigste ist, gelesen werden: Als Tagebuch und damit als Schlüssel zur Persönlichkeit des hl. Joann; als Anstoß zur Selbstbesinnung; als Ratgeberbuch für geistige Kämpfe und wechselnde Lebenssituationen; als Glaubenszeugnis, das unsere Hoffnung zu Gott belebt.

Aus den zwei ursprünglich vom Heiligen gesammelten und herausgegebenen Bänden liegt hier eine Auswahl in Übersetzung vor, die etwa ein Drittel des Originals abdeckt.



Hl. Johannes von Kronstadt
Mein Leben in Christo
ausgew. und üb. von S.H. Kurio,
München 2008, 424 Seiten
(Paperback). Preis 15,- €



Kloster des Hl. Job von Počajev München

JETZT BEI UNS ERHÄLTLICH:

Das Kloster des Hl. Hiob v. Počaev hat die Restbestände dieses Klassikers über Lehre und Leben der Orthodoxen Kirche erworben und bietet sie nun zum Verkauf an.

In drei Teilen – einem dogmatischen, einem geschichtlichen und einem Teil über Geist und Leben der Orthodoxie in der Gegenwart – bietet dieses Werk einen umfangreichen Überblick über die Welt der Orthodoxie.

Der Verfasser des ersten Teiles (Glaubenslehre) ist der Metropolit des heute nicht mehr existierenden Mitteleuropäischen Metropolitankreises und Erzbischof von Berlin und Deutschland (der Russischen Orthodoxen Kirche im Ausland) Seraphim (Lade), der die russische Emigration in Deutschland in den schwierigen Jahren des Zweiten Weltkrieges geführt hat.

Der historische Teil wurde von Priester Wassiliy Lengenfelder, einem Kenner der orthodoxen Kirchen des Balkans und Absolventen der Theologischen Fakultät der Universität Belgrad verfasst.

Der dritte Teil, der das kirchliche Leben der Orthodoxen Kirche schildert, stammt aus der Hand eines der zu seiner Zeit angesehensten Theologen der Orthodoxen Kirche, dem Professor der ehemaligen kaiserlichen Geistlichen Akademie in Kiew, Iwan Tschetwerikow.

Aus dem Vorwort:

"Unser einziges Ziel war, eine objektive Darstellung unseres Glaubens und eine Schilderung unseres kirchlichen Lebens zu geben. Unser Werk ist deshalb keine Streitschrift, sondern eher ein Bekenntnis dessen, was uns heilig und teuer ist."

SERAPHIM : DIE OSTKIRCHE



METROPOLIT SERAPHIM

DIE OSTKIRCHE

W. SPEMANN VERLAG STUTTGART

Metropolit Seraphim, Die Ostkirche
W. Spemann Verlag, Stuttgart 1950,
339 Seiten mit 12 Tafeln, Preis 13,- €

SOMMERLAGER „MARTHA UND MARIA“ 2009

Ab 20.04.2009 können Mädchen im Alter von 8 – 13 Jahren für das Sommerlager im Frauenkloster zu Ehren der hl. Großfürstin Elisabeth angemeldet werden. Die Anmeldefrist endet zwei Wochen vor Saisonbeginn. Das Sommerlager wird von der Schwesternschaft des Klosters und freiwilligen Helfern geführt.

Die Anreise der Kinder soll ein Tag vor Beginn des Lagers (also am 28. Juni bzw. 2. August) erfolgen. Bitte nutzen Sie die Anfahrt zum Kloster über Leutstettener Weg, wo ein Parkplatz zur Verfügung steht.

I. Saison 29. Juni – 04. Juli

II Saison 03. August – 09. August

Wir bitten um freiwillige Helferinnen (ausgeschlossen Mütter von teilnehmenden Kindern) im Alter bis 45 Jahre. Der Besitz eines Führerscheins ist wünschenswert.

Interessenten können das Anmeldeformular und nähere Informationen unter der Adresse des Klosters hl.elisabeth@orth-frauenkloster.de mit dem Vermerk "Sommerlager" erfragen.

In der Liebe Christi, die Schwesternschaft des Klosters der hl. Elisabeth

Unser "Bote" ist das offizielle Organ der Russischen Orthodoxen Diözese des Orthodoxen Bischofs von Berlin und Deutschland. Die Herausgeber und Redakteure sind gewissenhaft bestrebt, das Gedankengut wiederzugeben, das mit der Lehre der Orthodoxen Kirche und unseres Episkopates übereinstimmt. Bei allem Bemühen der Autoren können jedoch Fehler Einlaß finden. Die Verantwortung für solche Fehler liegt allein bei den Autoren und Herausgebern der Zeitschrift. Weder die Bischofssynode noch die Diözesanverwaltung führt eine Vorzensur durch.

Der "Bote" wird von der Bruderschaft des Klosters des Hl. Hiob von Počaev in München gedruckt und finanziert. Alle, die an seinem Erscheinen und seiner Verbreitung interessiert sind, bitten wir um Geldspenden auf das Konto des Klosters:

Nr. 530 31-801 • BLZ 700 100 80 (Postbank München)

IBAN/BIC: DE29 7001 0080 0053 0318 01 •

PBNKDEFF

mit einem entsprechenden Vermerk auf der Überweisung.

Kleine Spenden sind in Form von Briefmarken möglich.

Anschrift der Redaktion: "BOTE"

Kloster des Hl. Hiob von Počaev

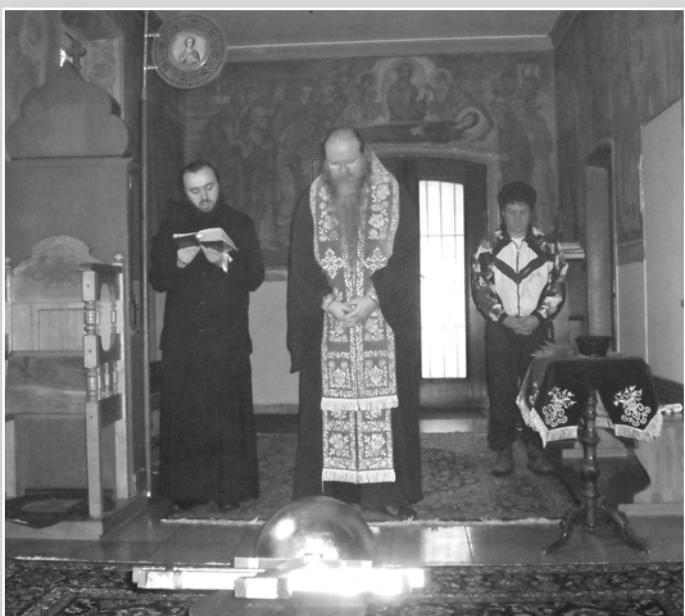
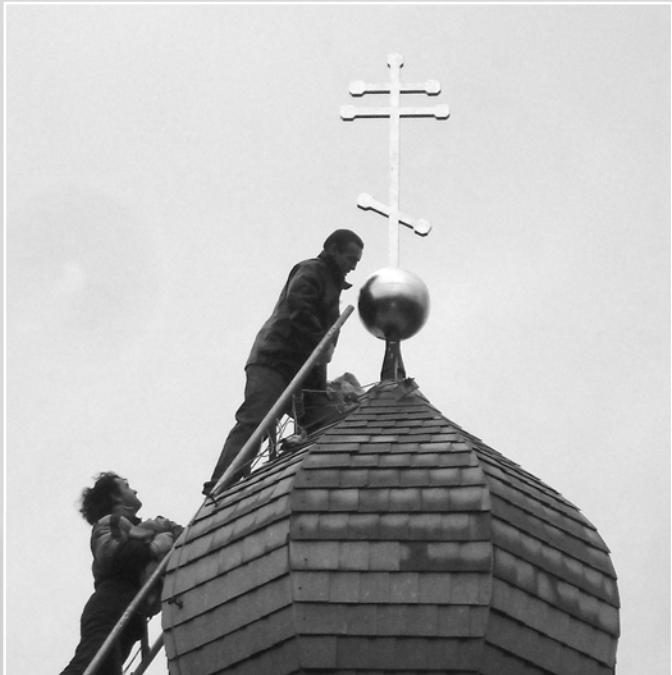
Hofbauernstr. 26 • 81247 München

Tel. (089) 834 89 59 Fax (089) 88 67 77

Internet: www.russian-church.de/muc/botewww.russianorthodox-church.ws

Inhalt dieser Ausgabe

- ◆ 1 ◆ Erzbischof Mark: Predigt in der Münchner Kathedrale zwei Tage nach dem Entschlafen des Patriarchen Alexij
- ◆ 4 ◆ Archimandrit Justin Popović: Kommentar zum Sendschreiben an die Epheser
- ◆ 4 ◆ Chronik: November – Dezember
- ◆ 8 ◆ Patriarch Alexij zelebriert die Liturgie in München
- ◆ 19 ◆ Bischof Barnabas (Beliaev): Der Ort des Gebetes (die Kirche) und sein Äußerer. Vom Kirchgang und dem Verhalten in der Kirche
- ◆ 22 ◆ G. I. Schimanskij: Anweisung an den Lektor darüber, wie im Gotteshaus gelesen werden soll
- ◆ 26 ◆ Dorotheos von Gaza: Doctrinae diversae II. Über die Demut



Einweihung des Kreuzes der Kirche des Hl. Erzengels Michael in Ludwigsfeld (23. Dez. 2008)

S.E. Bischof Agapit weihte im Kloster des Hl. Hiob das Kuppelkreuz für die Kirche des Hl. Erzengels Michael in Ludwigsfeld, welches durch den Einsatz der Gemeindemitglieder neu vergoldet wurde.

Viele Gläubige halfen auch selbst bei den Arbeiten zur Installation mit.

Die Aufrichtung des Kreuzes wurde besonders für Gemeindeführer V. Andrej und den Kirchenältesten E. I. Repnikov (auf nebenstehendem Foto) zu einem Festtag.



ISSN 0930 - 9047